







DIE

BELAGERUNG

VON

MAINZ

IM JAHR 1689.

VON

J. H. HENNES,

PROFESSOR IN MAINZ.

MAINZ.
VERLAG VON VICTOR VON ZABERN.
1864.

DIE BELAGERUNG VON MAINZ IM JAHR 1689.

VON

J. H. HENNES,

PROFESSOR IN MAINZ.

MAINZ.

VERLAG VON VICTOR VON ZABERN.

1864.



Der Krieg hatte begonnen, den man gewöhnlich den Pfalz-Orleans'schen nennt. König Ludwig XIV. von Frankreich hatte ihn namentlich desshalb unternommen, um die angeblichen Ansprüche seiner Schwägerin, der Herzogin von Orleans, einer gebornen Prinzessin von der Pfalz, auf das durch den Tod ihres Bruders des Kurfürsten Karl erledigte Erbe geltend zu machen. Als ein zweiter Beweggrund, zu den Waffen zu greifen, war in seinem Kriegsmanifest die Besetzung des erzbischöflichen Stuhls von Köln angeführt. Von letzterm war der von ihm begünstigte und auf sein Betreiben zur Kardinalswürde erhobene Kölnische Domprobst Graf Wilhelm Egon von Fürstenberg, wie das Manifest sich ausdrückt, durch den Wiener Hof verdrängt und an dessen Stelle die Erwählung des Baierischen Prinzen Joseph Clemens, des Bruders des Kurfürsten Max Emanuel, durchgesetzt worden.

Von allen Seiten liess der König seine Truppen gegen den Rhein vorrücken. Der Domprobst Graf Fürstenberg, Administrator des Kölner Erzstifts, übergab ihm die Festungen desselben, Neuss, Bonn, Rheinberg und Kaiserswerth.

Schon am 15. Oktober 1688 erschien Marquis Boufflers an der Spitze von 20,000 Mann vor Mainz. Es war kaum ein Jahrzehnt, dass die trefflich angelegten neuen Befestigungen der Stadt, die noch jetzt drohend dastehenden vierzehn Bastionen vollendet worden waren. Geschütz und Munition war reichlich vorhanden. Dennoch ward die Stadt ohne Schwertstreich über-

geben. Boufflers forderte den Kurfürst auf, vor Sonnenuntergang sich zu erklären, ob er eine französische Besatzung aufnehmen wolle; wenn nicht, werde er mit Gewalt der Stadt sich bemächtigen, das Erzstift verwüsten. Das Domkapitel ward zusammenberufen; man beschloss, die Forderung zu bewilligen. Am 17. Oktober ward eine Uebereinkunft unterschrieben und besiegelt, vom Kurfürst Anselm Franz und dem Kapitel auf der einen, von Boufflers auf der andern Seite. Der Kurfürst, hiess es darin, sollte in voller und freier Ausübung seiner Regentenrechte verbleiben. Schon am 21. Oktober ward sie zu Fontainebleau von Ludwig XIV. bestätigt und genehmigt. Die Franzosen zogen in Mainz ein. Sie kümmerten sich wenig um die abgeschlossene Kapitulation. Der Kurfürst konnte ihren Uebermuth nicht lange ertragen. Am 25. Nov. verliess er die Stadt; ging nach Aschaffenburg, von da nach Erfurt. Einige Tage vor seiner Abreise hatte er eine Entschuldigung und Protestation an den Kaiser abgesandt. Mit ihm zogen seine Truppen ab. Eine Besatzung von 10,000 Mann Franzosen kam an ihre Stelle. Der Marquis von Uxelles ward Kommandant.

Am 29. November ergab sich Philippsburg dem Dauphin. Weit und breit, den Rhein hinauf und hinunter, an beiden Ufern desselben standen die Franzosen. Nur Köln und Koblenz, das erstere durch Brandenburgische und Münster'sche, das letztere durch Hannöver'sche und Hessenkassel'sche Truppen, waren dem Reich erhalten worden. [1])

Der Kaiser, Leopold I., ergriff energische Massregeln. Und die deutschen Fürsten, damals einmüthig wie man es lange Zeit

---

1) Im Oktober und November 1688 ward Koblenz von den Franzosen belagert und beschossen. „Anno 1688, gleich für dem Fest-Allerheiligen hat der Franzos Koblenz gefordert und so grausam bombardirt, dass den dritten Tag und Nacht, welcher war Sonntag, schier die halbe Stadt in Brand stund etc. Es kam fröhliche Zeitung, die Franzosen würden abweichen, welches dann auf den h. Martini Abend geschehen, und uf den Tag Morgens frühe wurden für grosser Freuden alle Glocken in der Stadt geläutet.“ Besselicher Chronik, mitgetheilt im Rheinischen Antiquarius III. 1, 36.

hindurch nicht vorher nicht nachher erlebt, standen ihm wetteifernd zur Seite.

Herzog Karl von Lothringen ward von Innsbruck, wo er zur Pflege seiner Gesundheit sich aufhielt, nach Wien berufen und um seine Meinung über die Verwendung der kaiserlichen Streitkräfte befragt. Es ward beschlossen, den grössten Theil derselben gegen die Türken zu senden; die übrigen, etwa 30,000 Mann, sollten nach dem Rhein marschiren. Der Kaiser, rücksichtsvoll ohne Gleichen gegen den Herzog; überliess ihm die Wahl, wo er kommandiren wolle, in Ungarn oder im Reich. Er liess ihm sagen, er habe das Vertrauen in seine Freundschaft, dass er gewiss nur das wählen werde, was dem Vaterland, dem Gemeinwohl am zuträglichsten sei. Das waren des Ministers Grafen Strattmann eigene Worte, als er den kaiserlichen Auftrag beim Herzog ausrichtete. Dieser dankte dem Kaiser für die ihm erwiesene Ehre, und erklärte, er sei bereit, überall hin zu gehen, wo er es für zuträglich halte. Erstaunt über diese Antwort, berathschlagte der Kaiser noch einige Tage; und beschloss endlich, ihn zu bitten, das Kommando am Rhein zu übernehmen; wo voraussichtlich grössere Schwierigkeiten zu überwinden und mächtigere Feinde zu bekämpfen sein würden. Zum Kommandanten der Armee in Ungarn ward Prinz Ludwig von Baden ernannt.

Herzog Karl liess sich durch die in Wien anwesenden Gesandten der alliirten Fürsten Nachweisungen über die Proviant- und Munitionsvorräthe vorlegen, die aus den Magazinen und Zeughäusern derselben bezogen werden könnten. Er schlug dem Kaiser die Belagerung von drei wichtigen Plätzen vor, Mainz, Montroyal (Trarbach gegenüber auf der Bergfläche hinter Traben) und Bonn; und drang auf Anlegung von Munitions- und Proviantmagazinen zu Frankfurt, Koblenz, Köln und Heilbronn. Zugleich bat er, 25 bis 30 schwere Geschütze nach dem Rhein zu senden, deren man bedürfe bei den beabsichtigten Belagerungen.

Den Kurfürsten von Brandenburg schlug der Herzog für das Kommando einer Armee am Niederrhein vor, die aus 30,500 Mann bestehen sollte, — 21,000 M. Brandenburger, 3000 aus

dem Herzogthum Jülich, 5000 aus dem Bisthum Münster und 1500 M. aus dem zu Kurköln gehörigen Herzogthum Westphalen. Diese Armee sollte sich in der Gegend von Köln sammeln und bei Zeiten ihre Operationen beginnen.

Anfangs wollte der Kaiser den Oberbefehl am Oberrhein dem Feldmarschall Grafen Caprara übergeben. Als aber der Herzog vernahm, dass der Kurfürst von Baiern ein getrenntes Corps kommandiren wolle, und dass der Kaiser ihm den vierten Theil der nach dem Reich zu entsendenden Truppen zugesagt hatte, sprach er sich dahin aus, das dem Kurfürst das Kommando am Oberrhein angenehmer sein würde, weil er dann seinen Landen näher sei, und dass er nach Vereinigung seiner Truppen mit den kaiserlichen und denen des Schwäbischen und Baierischen Kreises eine Armee von 30,000 M. zusammenbringen werde, die sich gegen Ende Mai in der Gegend von Heilbronn versammeln könne.

Der übrige Theil der Reichstruppen (mit Ausnahme des Contingents des Bischofs von Lüttich und eines Theils der Braunschweiger, die den Spaniern zu Hülfe geschickt wurden) sollte das dritte Armeecorps bilden, in der Stärke von etwa 40,000 M., und sich, ebenfalls gegen Ende Mai, in der Gegend von Frankfurt sammeln, um die Hauptaufgabe dieses Feldzuges zu übernehmen.

Auf diese Vorschläge ernannte der Kaiser die Kurfürsten von Brandenburg und von Baiern für das Kommando am Nieder- und am Oberrhein, und für die grosse, zur Belagerung von Mainz bestimmte Armee den Herzog von Lothringen.

Zur Armee des Kurfürsten von Baiern ward Feldmarschall Graf Caprara entsandt. Unter diesem standen die Feldmarschallleutnante Prinzen von Savoyen und Montecuccoli, beide mit den Kavallerieregimentern, deren Inhaber sie waren.

Die Feldmarschälle Grafen Dünnewald (mit seinem Kürassierregiment, jetzt Nr. 7) und Max Starhemberg (mit seinem Infanterieregiment, jetzt Nr. 8) waren dazu bestimmt, unter dem Herzog von Lothringen die Campagne mitzumachen. Desgleichen kamen zur Armee desselben die Generale der Kavallerie Graf Palffy und Mark-

graf von Baireuth (beide mit ihren Kavallerieregimentern), die Feldzeugmeister Prinz Ludwig Anton von Neuburg, Hoch- und Deutschmeister, (mit seinem Infanterieregiment, jetzt Nr. 20) und Graf Souches, der Feldmarschallleutnant von der Infanterie Graf Wallis (mit seinem Infanterieregiment, jetzt Nr. 47) [1]) und die Feldmarschallleutnante von der Kavallerie Prinz Commercy (mit seinem Kürassierregiment, jetzt Nr. 8) und Herzog von Würtemberg. (Die andern kaiserlichen Generale blieben sämmtlich unter dem Oberbefehl des Prinzen Ludwig von Baden in Ungarn.)

Am 18. April reiste Herzog Karl von Wien ab. Zuerst begab er sich nach Innsbruck. Hier gönnte er sich einige Tage Ruhe; benutzte den Vorschriften der Aerzte gemäss die kurze Zeit zu seiner Pflege, zur Herstellung seiner noch immer angegriffenen Gesundheit.

Die Truppen seines Armeekorps sollten gegen den 25. Mai bei Hanau und Frankfurt versammelt sein. Schon am 16. reiste er von Innsbruck ab. Aber als er nach Frankfurt kam, fand er keine andern Reichstruppen als die Hessischen, die bei Höchst lagerten; die Sächischen standen noch in der Gegend von Leipzig, und die Hannöver'schen waren noch weiter entfernt. Von kaiserlichen Truppen waren nur vier Kavallerieregimenter und zwei Bataillone Infanterie eingetroffen; die andern hatten, eben so wie das Contingent des Fränkischen Kreises, unterwegs Halt gemacht, auf das Gerücht hin, dass ein Französisches Kavalleriecorps an Philippsburg vorbeigezogen und gegen Heilbronn marschire, in der Absicht, bis nach Böhmen hin Alles zu verheeren und zu verbrennen.

Ein andrer Verdruss für den Herzog war, dass er sehr wenig Mundvorräthe und gar keine Munition vorfand, weder Pulver noch Kugeln, weder Bomben noch Kanonen. Das Geschütz, das aus Ungarn kommen sollte, war wegen des Austretens der

---

[1]) In der Relat. hist. autumnalis cont. p. 9 wird bei Aufzählung der Regimenter, die „in's Reich gegen Frankreich zu ziehen“ bestimmt waren, dies Regiment als das Jörger'sche bezeichnet. Aber erst als Graf Wallis seinen Wunden, die er vor Mainz erhalten, erlag, ward Graf Jörger de Tollet Inhaber desselben.

Flüsse zu Tyrnau, und aus derselben Ursache die Feldartillerie in Böhmen geblieben. Nur bei Koblenz oder mehr unterhalb konnte man über den Rhein gehen. Dahin musste man marschiren, um nach Mainz zu kommen. Deshalb war verabredet worden, zu Koblenz eine Brücke zu schlagen. Es war nicht geschehen; auch keine Schiffe waren da, um eine Brücke auffahren zu lassen.

Der Feind dagegen, thätiger, besser bedient, hatte alle möglichen Vorkehrungen getroffen, der Deutschen Armee den Rheinübergang zu wehren. Alle Schiffe waren an's linke Rheinufer gebracht, und um noch sicherer die Einfahrt in den Rhein zu hindern, unterhalb Kostheim zwanzig bis dreissig Kähne, mit Steinen beladen, in den Main versenkt worden. Für die Befestigung von Mainz hatte man auf's beste Sorge getragen, Contrescarpe und Glacis in gehörigen Vertheidigungszustand setzen lassen. Vor der Citadelle waren mehrere Aussenwerke und unter denselben, wo ein Angriff möglich, Contre-Minen angelegt. Unter zehn bis zwölftausend Mann Besatzungstruppen zählte man mehr als zweitausend Offiziere. Und Marschall Düras, der am Ober- und Mittelrhein das Kommando hatte, konnte die Besatzung verstärken; sein Lager war so nahe, dass er, sobald er Nachricht von der Annäherung der Deutschen Truppen erhielt, jeden Augenblick noch hineinbringen konnte, was er irgend wollte.

Zu dem Allen kam noch, dass der Herzog vom Kurfürst von Trier die Nachricht erhielt, der Feind habe auf dem Hundsrück und an der Mosel kleine Lager errichtet, als ob er die Absicht habe, Koblenz anzugreifen. Obwohl es nun nicht denkbar war, dass der Marschall Düras sich auf ein solches Unternehmen hätte einlassen sollen, so reichten doch die Truppen, die man in jenen Platz geworfen, nicht hin, ihn zu vertheidigen; und da die Hessen, die man zur Verstärkung der Besatzung bestimmt hatte, sich nicht von Frankfurt entfernen konnten, ohne es der Garnison von Mainz möglich zu machen, sengend und brennend in Franken einzurücken, so musste der Herzog die nöthigen Massregeln zu ergreifen suchen, um aus dieser übeln Lage herauszukommen.

Er drang darauf, die Zufuhr von Lebensmitteln zu beschleunigen; er schrieb an die benachbarten Fürsten und Stände, ihnen seine Ankunft zu melden, und sie zu bitten, eiligst vorzurücken und ihm ihr schweres Geschütz und Munition zu leihen, um die Operationen, womit man den Feldzug beginnen musste, nicht aufzuhalten. Dem Kurfürsten von Trier sandte er sogar Brückenmeister, damit er nicht säume, alle Schiffe auf der Mosel und Lahn und auch die, welche die nach den Rheininseln geflüchteten Bauern mit sich fortgeführt, nach Koblenz bringen zu lassen. In diesem Sinn schrieb er auch an den Landgraf von Hessen-Rheinfels und an die Beamten des Kurfürsten von Mainz.

Zum Schutz von Koblenz und der Umgegend liess er einige Regimenter dahin abgehen, und gab dem Grafen Max Stahremberg den Befehl, dort auf der Höhe bei der Karthaus die Truppen in einem verschanzten Lager aufzustellen, damit der Feind sich nicht einfallen lasse, sie anzugreifen. [1])

Indem er wohl im Auge hielt, wie wichtig bei grossen Unternehmungen das gute Einvernehmen der Truppenkommandanten, gab er unverzüglich den Kurfürsten von Brandenburg und von Baiern Nachricht über seine Anordnungen, und bat sie, ihrer Seits dasselbe zu thun. Zu gleicher Zeit schrieb er an den Kurfürst von Sachsen und den Herzog von Hannover; drang in den erstern, seine Armee ihren Marsch beschleunigen zu lassen, damit der Feind nicht viel Zeit habe, weitere Vorkehrungen zu treffen; und bat den Herzog, seine Truppen nach Koblenz zu dirigiren, damit dieser wichtige Platz um so mehr gesichert sei.

---

[1]) Vom 16. bis zum 30. Mai fehlen uns die genauern Zeitangaben. Wir kennen nicht das Datum der Ankunft des Herzogs in Frankfurt, und wissen auch den Tag nicht, an welchem die Truppen unter Max Stahremberg nach Koblenz entsandt wurden. Einigermassen kommt uns aber ein damals zu Cochem an der Mosel geführtes Tagebuch zu Hülfe, mitgetheilt im Rheinischen Antiquarius III. 2, 693. Wir lesen darin, dass ein Theil des Regiments Max Stahremberg mit seinem Kommandanten Freiherrn von Chizzola am 23. Mai in Cochem eingezogen und bis zum 1. Juli dort geblieben ist. (Dieser Oberst Frhr. Philipp v. Chizzola ward Inhaber des Regiments, als Max Stahremberg vor Mainz am 6. September beim Hauptsturm das Leben verlor.)

Während er die Antwort dieser Fürsten erwartete, beschloss er, um die Truppen nicht unbeschäftigt zu lassen, die Schanze anzugreifen, die in Kastel, Mainz gegenüber, als Brückenkopf diente. [1]) Am 30. Mai, [2]) Morgens in der Früh, rückte er an der Spitze der Regimenter, die sich unterdess eingefunden hatten, aus Frankfurt, mit sechs Kanonen die er aus dem dortigen Arsenal genommen hatte. Bei Höchst schlossen sich die dort stehenden Hessischen Truppen an. Nachmittags trafen sie auf der Höhe von Hochheim ein. Es war, wie wir in den Französischen Berichten lesen, um zwei Uhr, als man von Mainz aus die Kavallerie der Kaiserlichen, und gegen fünf Uhr, als man die Hessische Infanterie vorrücken sah.

Dies Erscheinen der Deutschen Truppen am Rhein sollte der Moment sein, wo nun auch in einer Reihe der am linken Rheinufer [3]) gelegenen Städte die Mordbrände begannen, die unauslöschlich in den Tafeln der Geschichte verzeichnet sind. Am andern Tage (31. Mai) gaben, wie erzählt wird, Kanonenschüsse von Mainz nach Oppenheim, von da nach Worms und von da weiter nach Speier die Signale, in diesen drei blühenden Städten an allen Enden die Flammen aufleuchten zu lassen, sie gänzlich niederzubrennen.

Es war der Marschall von Duras, dem die schöne Aufgabe übertragen war, durch die ihm untergebenen Generale und Obersten diese Mordbrände ausführen zu lassen.

---

[1]) Ausser diesem Brückenkopf hatten die Franzosen auch auf einer rechts von der Main-Mündung gelegenen Insel, welche die Mar-Au hiess, eine Schanze angelegt, die sie Fort Mars nannten. Kastel selbst, so wie Kostheim, hatten sie in Brand gesteckt. Eine fliegende Brücke unterhielt die Verbindung zwischen dem Fort Mars und der Stadt.

[2]) Dies Datum nach Quincy 2, 175; — einer andern Angabe zufolge am 31 Mai.

[3]) Heidelberg und viele andre auf der rechten Rheinseite gelegene Städte und Flecken waren schon früher verwüstet worden. „Den 2. d. ist mein Residenzschloss Heidelberg gesprenget und durch völlige Feuersflamm zu Aschen und Steinhaufen gemacht worden." Schreiben des Kurfürsten von der Pfalz an den Kaiser d. d. 8. März 1689.

Durch die oben erwähnte, von Boufflers mit dem Kurfürst und dem Kapitel geschlossene Uebereinkunft war auch Bingen, Stadt und Schloss, den Franzosen übergeben worden. Am 1. Juni entsandte Marschall Duras den Grafen von Auvergne mit 1500 Pferden und 200 Dragonern nach Ingelheim, um sich dort aufzustellen. Drei Tage später kam der Befehl, Bingen verbrennen zu lassen. Der Graf suchte doch die Hauptkirche zu retten; mit einer gewissen Vorsicht liess er in der Stadt das Feuer anlegen. Er blieb in seiner Stellung bei Ingelheim bis zum 13. Juni.

Den Tag nach seiner Ankunft in Hochheim ritt Herzog Karl mit einer Kavallerie-Abtheilung ganz nahe bis zur Main-Mündung, um das dortige Fort zu recognosciren; darauf nach Kastel, um den Brückenkopf zu besichtigen. Es ward fortwährend nach ihm geschossen. Nach sieben Uhr Abends liess er gegen die Redoute bei der Brücke eine Abtheilung Hessischer Infanterie vorrücken, das Geschütz voran. Als sie nahe gekommen, liessen die Franzosen feuern; zogen sich dann aber nach Mainz zurück, nachdem sie an der Brücke Feuer angelegt. Der Herzog liess am rechten Ufer die Brücke und selbst die Pfähle, worauf sie gebaut war, vollends zerstören, die Redoute niederreissen, und darauf die Truppen nach dem Lager zurückkehren.

Am 2. Juni liess er die Regimenter Dünnewald [1]) und Neuburg nach Koblenz marschiren, mit dem Befehl, auf den beiden fliegenden Brücken, mit denen man eben fertig geworden, überzusetzen, und sich mit den dort vom Grafen Stahremberg kommandirten Truppen zu vereinigen.

Am selben Tage liess er zwei Lager abstecken, das eine bei Kastel für eine Abtheilung Hessischer Truppen, das andere bei der Gustavsburg für das von Thüngen kommandirte Fränkische Contingent, um dadurch die Mainzer Garnison abzuhalten,

---

[1]) Graf Dünnewald war aus Koblenz gebürtig, Sohn eines wohlhabenden dortigen Bürgers. Mit dem Trier'schen Contingent kam er nach Oesterreich. In der Schlacht von St. Gotthard ward Montecuccoli auf ihn aufmerksam; gewann ihn für den kaiserlichen Dienst. Schon 1670 erhielt er ein Kürassierregiment. Vgl. Antiquarius I. 4. 320.

sengend und brennend im Rheingan nnd im Darmstädter Land vorzugehen.

Am 6. Juni trafen der Kurfürst von Sachsen nnd der Landgraf von Hessenkassel im Lager cin. Am 12. erhielt der Herzog Nachrichten vom Kurfürst von Brandenburg, welcher Rheinberg, Kaiserswerth und Nenss zn belagern nnd dann gegen Bonn vorzurücken beschlossen hatte. Um diese Zeit kam der Kurfürst von Baiern in Frankfurt an. Er wünschte, den Kurfürst von Sachsen zu bereden, sich mit ihm znr Belagerung von Philippsburg zu vereinigen. Dies war den Ansichten des Herzogs geradezu entgegen. Er sprach aber seine Meinnng nicht aus. Als jedoch der Kurfürst von Sachsen auf den Vorschlag nicht einging, weil er, als älterer General, bei jener Belagerung sich seinem Kommando nicht unterordnen wollte, suchte der Herzog bei einer besonderen Zusammenkunft mit dem Kurfürst von Baiern diesen zu überzeugen, wie schwierig es sei, Philippsburg zu belagern, so lange Mainz noch in den Händen der Franzosen sei und man den Rhein nicht frei habe, um die nöthigen Kriegs- und Mundvorräthe für ein so grosses Unternehmen herbeizuschaffen. Er wusste den ruhmbegierigen jungen Fürsten so gut zn behandeln nnd ihm die Gründe für seine Meinung so klar zu entwickeln, dass er ihm endlich geradezu seinen Entschluss aussprechen konnte, trotz aller voraussichtlichen Schwierigkeiten die Belagernng von Mainz zn unternehmen. Er zeigte ihm die Nothwendigkeit, den Nutzen, die Wichtigkeit; setzte ihm die Massregeln auseinander, die er für die Ausführnng seines Planes getroffen; und bat ihn, seine Theilnahme bei einem so ruhmvollen Unternehmen nicht zu verweigern. Der Kurfürst, gewonnen durch das einnehmende Wesen des Herzogs, willigte ein; zog es vor, lieber bei der Eroberung eines so wichtigen Platzes sich zu betheiligen, als während der Campagne an der Spitze eines Armeekorps zu stehen, das sich nur in der Defensive halten konnte. Sie sprachen noch über die Mittel, den Plan auszuführen; und legten ihn nun dem Kurfürsten von Sachsen und dem Landgrafen vor. Diese überliessen die Entscheidung dem Herzog; so dass nun die Sache abgemacht war.

Bei einer gemeinsamen Zusammenkunft rekapitulirte der Herzog Alles, was er ihnen über die Schwierigkeiten des Unternehmens mitgetheilt; sprach sich über die Massregeln aus, die er getroffen, um sie aus dem Wege zu räumen, und über die Gründe, dass man nicht vor ihnen zurückzuweichen brauche. „Die Garnison von Mainz," sagte er, „sei nicht zahlreicher und kriegstüchtiger als die von Ofen, Neuhäusel und Belgrad, Festungen, die von den Deutschen Truppen erstürmt worden; man müsse drei wirkliche Attaquen machen und eine scheinbare, um die Garnison, die überdies gegen die Bürgerschaft misstrauisch sein müsse, zu theilen und zu schwächen; die Laufgräben müsse man durch gute, breite und tiefe Linien bilden, gedeckt durch wohlverpallisadirte Redouten, bei zahlreicher Reserve von Infanterie und gutem Schutz von Kavallerie; er habe schon sechszig Stück schwer Geschütz und dreissig Mörser, und er erwarte noch eine gute Zahl, da der Kurfürst von Sachsen seine Mitwirkung zugesagt. Wenn die Französische Armee der Festung zu Hülfe kommen wolle, könne man sie schlagen, da man überlegene Streitkräfte habe, oder sie im Schach halten durch ein gleich starkes Truppencorps."

Die grösste Schwierigkeit bestand darin, über den Rhein zu gehen und nach Mainz zu kommen. Der Herzog schlug den Fürsten und Generalen vor, sämmtliche Streitkräfte in drei Corps zu theilen, um an drei verschiedenen Punkten den Uebergang zu versuchen. „Der Kurfürst von Baiern könne mit seiner Armee von 30,000 M. gegen Mannheim vorgehen und an einer passenden Stelle zwischen Mannheim und Oppenheim eine Brücke zu schlagen suchen; der Kurfürst von Sachsen mit seinen und den Hessischen Truppen, ein Corps von 20,000 Mann bildend, würde Rheinabwärts in die Gegend von Bingen gehen und, die Rheininseln benutzend, sich dort aufzustellen versuchen; er selbst, mit einer Armee von mehr als 30,000 M. kaiserlicher, Hannöverscher und Kreistruppen, ziehe nach Koblenz, wo man Schiffe genug beisammen habe zu einer Brücke für ihn und einer zweiten für den Kurfürst von Sachsen; die dritte Brücke betreffend, werde es dem Kurfürst von Baiern leicht sein, den Neckar her-

unter eine hinreichende Zahl von Schiffen nach dem Rhein kommen zu lassen."

Der Herzog sprach sich ferner darüber aus, dass bei einträchtigem Vorgehen der drei Corps der Feind nicht hindern könne, dass eines derselben Anfangs Juli vor Mainz stehe; Marschall Duras, der nur etwa 30,000 M. habe, sei nicht in der Lage, überall Widerstand zu leisten, ohne irgendwo geschlagen zu werden; und wenn er seine Truppen nicht theile, könne man da über den Rhein gehen, wo man ihn nicht vor sich habe. „Wolle er, wie einige Generale besorgten, eine feste Stellung an der Nahe nehmen oder sich an einem günstigen Punkt bei Mainz aufstellen, um den Anmarsch gegen die Festung zu hindern, so werde man in der Lage sein, ihn zu zwingen, bei ungleichen Streitkräften die Schlacht anzunehmen oder seine Armee zu Grunde gerichtet zu sehen, da man ihn von allen Seiten einschliessen könne."

Er fügte noch einige Worte hinzu über den Marsch auf Koblenz, den er für seine Armee gewählt habe. Seinen Plan erläuternd, sagte er: „Er wolle eine Strecke die Mosel hinaufgehen, um den breitesten und bequemsten Weg zu haben, nach Mainz zu kommen; und durch diesen Marsch an der Mosel werde er den Feind in Unruhe und Besorgniss wegen Monreal setzen; auf diese Weise werde er erstlich seinen Plan mehr geheim halten, ausserdem aber vielleicht den Marschall Duras nach dieser Seite hinziehen und den Kurfürsten von Baiern und Sachsen durch diese Scheinbewegung das Mittel an die Hand geben, ihre Brücken leichter und schneller bauen zu können." Er gab auch noch das weitere Motiv an, den Marquis Boufflers zu hindern, die Armee des Kurfürsten von Brandenburg bei der Belagerung von Neuss und Rheinberg zu beunruhigen, und letztern in die Lage zu setzen, diese kleinen Festungen leichter zu nehmen. Auch war seine Absicht, die befestigten Plätze, die der Kurfürst von Trier dort hatte, davor zu schützen, in Brand gesteckt zu werden, die sehr gefährdet gewesen wären, wenn er das Corps, das Graf Stahremberg bei Koblenz kommandirte, zurückgezogen, ehe der Kurfürst von Brandenburg vor Bonn angekommen, um auch dieser Gegend Schutz zu gewähren.

Alle diese Motive, ausgesprochen durch einen so bewährten und verdienstvollen Feldherrn, wurden von den Fürsten und Generalen wohl gewürdigt; und man war nur noch auf die Ausführung des Planes bedacht. Die Truppen waren fast alle in der Nähe oder schon angekommen; die Baiern bei Bretten, die Sachsen zwischen Fulda und Hanau, die Hessen bei Höchst und Mainz, die Kaiserlichen und die Kreistruppen bei Koblenz und Frankfurt. Nur einige Regimenter waren noch zurück. Die Hannoveraner konnten so schnell ankommen wie der Herzog. Artillerie, Kriegs- und Mundvorräthe, Alles war bereit.

Am andern Morgen erhielten die Truppen Befehl, aufzubrechen. Auf einmal ergab sich eine neue Schwierigkeit, nämlich in Betreff des Ranges und des Vorsitzes der Fürsten. Auch dies ward vom Herzog ausgeglichen, freilich nicht ohne Mühe. Es ward eine Uebereinkunft niedergeschrieben. Um Alles, was als ein Vorrecht erscheinen könnte, zu vermeiden, sollte kein allgemeiner Kriegsrath gehalten werden, und die Kommandirenden der einzelnen Corps einander, wo es nöthig, ihre Meinungen mittheilen; im Fall einer Schlacht würde der Herzog mit der kaiserlichen Armee auf dem rechten Flügel, der Kurfürst von Baiern mit dem von ihm kommandirten Corps auf dem linken, der Kurfürst von Sachsen mit seinen Truppen im Centrum stehen; den Angriff auf die Festung sollten die Kurfürsten auf der einen, der Herzog nebst dem Landgrafen und dem Prinzen von Hannover auf der andern Seite machen.

Am 15. Juni begann der Abmarsch der Truppen nach Koblenz. An diesem Tage kam Herzog Karl noch einmal nach Hochheim. Das Fränkische Contingent, das bisher bei der Gustavsburg im Lager gestanden, ging über den Main; marschirte mit den Kaiserlichen, einem Regiment des Niederrheinischen Kreises und einem Sächsischen Rheinabwärts. In der Nähe von Bingen erfuhr der Kommandant desselben, General von Thüngen, dass bei dieser Stadt 4 bis 5000 Bretter, die die Franzosen für Mainz bestimmt, in Kähnen sich befänden. Er sandte Musketiere mit Schiffen hinüber; sie brachten die Bretterladung an's rechte Ufer, die später beim Brückenbau sehr nützlich verwandt wurde.

Nachdem alle Vorkehrungen getroffen, alle Hindernisse beseitigt waren, schrieb der Herzog an den Kurfürst von Brandenburg, um ihm die im Kriegsrath gefassten Beschlüsse mitzutheilen; und bat ihn namentlich, sich nicht eher auf die Belagerung von Bonn einzulassen, als bis Mainz genommen worden; sonst würde man bei keiner der beiden Unternehmungen zum Ziel gelangen. Wenn die Deutschen Truppen an beiden Punkten so sehr engagirt seien, würden die Franzosen aus den andern von ihnen besetzten Plätzen ihre Garnison herausziehen, ihre Armee an der Mosel und am Rhein verstärken, könnten dann eine Truppenabtheilung nach dem Oberrhein senden und sich schliesslich gegen Bonn und Mainz wenden mit so überlegenen Streitkräften, dass die Belagerungstruppen vielleicht genöthigt würden, ihr Unternehmen aufzugeben. Er rieth ihm, Bonn nur mit einem Theil seiner Truppen zu blokiren und die übrigen gegen Andernach vorrücken zu lassen, um das an der Mosel stehende, von Boufflers kommandirte Corps zu beobachten.

Am 18. Juni brach der Herzog von Frankfurt auf, um sich nach Koblenz zu begeben; blieb die Nacht in Königstein.

Bis dahin hatte die Französische Armee sich gar nicht in Bewegung gesetzt. Die ganze Zeit über war der Kommandant derselben, Marschall Duras, in Mainz; liess unter dem Glacis Contreminen anlegen, die Werke vor der Citadelle erweitern, auf der Mar-Au bei der nach der Mainmündung gerichteten Spitze derselben eine zweite Schanze errichten, um dadurch noch sicherer die Einfahrt von Schiffen in den Rhein zu verhindern.[1]) So-

[1]) Die Franzosen, so berichtet Relationis vernalis continuatio p. 53, „besetzten ausser der Stadt des Herrn von Stadion's kostbaren Garten, so mit einer guten Mauer umgehen und mit einem schönen Lusthaus versehen war, mit genugsamer Mannschaft und etlichen Stücken; die seithero aufgeworfene Contrescarpe mit doppelten Pallisaden, etlichen Stücken und Mannschaft; den Galgen mit einer Wacht, und die beiden seither erbauten Rheinschanzen gleichfalls mit Stück und Doppelhacken. Den Einfluss des Mains haben sie mit vielen versenkten Schiffen versperrt, und am Ufer der Stadt Mainz einige Schanzen aufgeworfen und die Anfahrt daselbst gleichfalls mit versenkten Schiffen verhindert.“

bald er erfahren, dass der Herzog von Frankfurt abgereist, sammelte er ein Corps von 16 bis 17,000 M., das am 19. zwischen Kreuznach und Bingen ein Lager bezog.

Der Herzog, hiervon benachrichtigt, reiste für's erste nicht weiter; wollte erst über die Bewegung des Feindes sichere Kunde haben. Am andern Tage schrieb er an die Kurfürsten von Baiern und Sachsen; an den erstern, dass dieser Marsch ihm Gelegenheit gebe, seine Brücke bei Mannheim zu schlagen, und an den zweiten, dass man jetzt die Brücke bei Bingen aufgeben müsse. Er schlug ihm vor, weiter abwärts, bei Bacharach oder St. Goar, über den Rhein zu gehen, damit sie zusammen mit vereinigten Streitkräften gegen die Nahe vorrücken könnten, wenn der Feind ihnen den Uebergang zu wehren unternehmen sollte.

Darauf zog er weiter; kam am 23. bei Koblenz an. Vom Kurfürst von Trier ward er unter Geschützesdonner mit grossen Ehren und Freuden empfangen. Er hörte von ihm, dass Rheinberg sich ergeben habe, ohne dass es zum Angriff gekommen; da der Kommandant, ein Deutscher, lieber die Partei des Kardinals von Fürstenberg verlassen als den Interessen des Reichs zuwider die Festung habe halten wollen; darauf habe der Kurfürst Kaiserswerth belagert und man erwarte jeden Tag die Nachricht der Uebergabe.

Der Herzog wollte noch am selben Tage über den Rhein gehen. Aber da die Schiffbrücke noch nicht aufgefahren, blieb er die Nacht beim Kurfürst. Als sie auch am andern Tage noch nicht fertig war, liess ihn das ungeduldige Verlangen, über den Rhein zu kommen, nicht länger säumen; mit seinen Truppen setzte er auf den fliegenden Brücken über. Am 25. ging er mit der ganzen Armee über die Mosel; gelangte in die Nähe von Mayen. Am 26. kam er in Mayen an. Er blieb da fünf Tage, sowohl um den Feind glauben zu machen, dass er gekommen sei, um gemeinsam mit dem Kurfürst von Brandenburg zu agiren, als auch um die Hannöverschen Truppen zu erwarten, die noch drei Tagemärsche entfernt waren.

Was der Herzog beabsichtigte, erfolgte auch. Die Franzosen wurden in der That durch seinen Marsch irre geleitet. Das

Geheimniss der Frankfurter Conferenz war wohl bewahrt worden. Marschall Duras wusste, dass der Herzog von Frankfurt nach Koblenz marschirt; erfuhr nun, dass er am linken Ufer der Mosel stehe. Er besorgte, (wie es der Herzog im Kriegsrath vorausgesagt,) dass es der Festung Monreal gelte. Der Kommandant von Mainz erhielt Befehl, von seiner Garnison den Infanteriebrigadier de Lauziere und den Brigadier de Barbesieres nebst seinem Dragonerregiment dahin zu entsenden. Am 29., Mittags, brachen diese von Mainz auf.

Am 27. Juni erhielt der Herzog Nachrichten von den Kurfürsten von Baiern und Sachsen. Der erstere meldete, dass er nach seiner Ankunft in Bretten Befehle ertheilt, das Holz und die Anker, die zum Brückenbau nöthig, herbeizuschaffen; dass er die Strassen im Schwarzwald und dem Gebirge in Würtemberg aufbrechen lassen, um sie nicht mit einer grossen Truppenzahl besetzt halten zu müssen, und im Begriff stehe, den Prinzen Eugen von Savoyen nach Stollhofen zu senden, um sich dort aufzustellen und die Streifzüge der benachbarten Garnisone in's Badische zu hindern; — mit dem übrigen Theil seiner Armee werde er zwischen Heidelberg und Wimpfen ein Lager beziehen, da er hier am besten die grosse Strasse nach Schwaben schützen und den Marschall Duras beobachten könne, auch in der Lage sei, nach Mainz zu marschiren, wenn sich die feindliche Armee dorthin ziehe.

Der Kurfürst von Sachsen schrieb, er habe eine Abtheilung seiner Truppen das Lager des Generals Thüngen bei der Gustavsburg besetzen lassen, mit den übrigen und dem Hessischen Contingent werde er nach Bingen und Bacharach marschiren und dort eine Brücke zu schlagen versuchen, sobald der Kurfürst von Baiern am Rhein stehe und ebenfalls den Uebergang unternehmen könne.

Am 28. erhielt er vom Kurfürst von Brandenburg nähere Nachrichten über die Einnahme von Kaiserswerth: „Am 22. habe er an drei Punkten die Laufgräben eröffnen lassen; am 25. sei vom Kommandant der Platz übergeben worden, die Garnison mit Zurücklassung der Kriegskasse und der Munition nach Neuss ab-

gezogen; er marschire nun nach Neuss, wo es nicht zu einer Belagerung kommen werde, da der Kommandant bei der Nachricht der Uebergabe von Kaiserswerth den Platz verlassen und sich nach Bonn begeben habe."

Mit Freuden wurden diese guten Nachrichten von den kaiserlichen Truppen aufgenommen. An den Kurfürst von Brandenburg entsandte der Herzog den Grafen Palffy, um ihm Glück zu wünschen und ihn wiederholt zu bitten, für jetzt die Belagerung von Bonn nicht zu unternehmen. Zugleich lies er ihn um einige Münster'sche Artillerieoffiziere ersuchen, da die seinigen nicht ausreichten für die Bedienung von hundert Stück Kanonen und dreissig Mörsern, die bei der Belagerung von Mainz verwandt werden sollten.

Am 1. Juli brach er von Mayen auf; marschirte über Münstermaifeld in der Richtung von Treis. Seine Schiffe hatte er die Mosel hinauffahren lassen. Als er erfuhr, dass Marschall Duras noch bei Kreuznach im Lager stehe, schickte er einen Kurier an den Kurfürst von Baiern; liess ihn bitten, seinen Marsch gegen Mannheim hin zu beschleunigen. Zugleich schrieb er an den Kurfürst von Sachsen und den Landgraf von Hessen; bat sie wiederholt, bei St. Goar über den Rhein zu gehen, damit man gemeinsam den Uebergang über die Nahe erzwingen könne, wenn der Feind ihn streitig mache. Auch liess er an die Regimenter Alt-Stahremberg, Caraffa und Auersperg, die mit der Feldartillerie noch auf dem Marsch waren, den Befehl ergehen, sich an dem Punkt der Mosel einzufinden, wohin man die Brückenschiffe von Koblenz bringen lassen.

Marschall Duras erfuhr sofort, dass Anstalten zu einem Uebergang über die Mosel gemacht worden und dass die Armee des Herzogs in einer Richtung marschire, die sie von Monreal entferne. Er eilte nach Mainz, begleitet von den Prinzen und andern Generalen. Am 2. kam er an, und blieb bis zum 5.; hielt Conferenzen mit Uxelles. Am 4. liess er die Mainzer Garnison, für das nach Monreal abgegangene Regiment Barbesieres, durch ein andres Dragonerregiment verstärken, das der Marquis de la Lande kommandirte.

Am 2. Juli begann der Uebergang der kaiserlichen Truppen über die Mosel. Bei Treis fuhren sie mit der fliegenden Brücke, bei einem benachbarten Dorfe gingen sie an einer seichten Stelle hinüber. Am 3. ward die Schiffbrücke bei Treis fertig, und die ganze Armee fand sich bald am rechten Ufer beisammen. Bei Buchholz ward ein Lager aufgeschlagen. Die Hannöverschen Truppen trafen ein. Der Herzog, von den Generalen umgeben, ritt ihnen entgegen und empfing sie; begrüsste den Prinzen und die Offiziere. Gleich am andern Tage ward weiter marschirt. Am 5. blieb man in Kisselbach; am 6. war man nur noch zwei Stunden von Rheinbellen entfernt. Es ward Halt gemacht, bis zur Ankunft der Regimenter Stahremberg, Caraffa und Auersperg und der Feldartillerie, die der Herzog nöthig hatte für den Uebergang über die Nahe. Am 9. schlug man ein Lager auf zwischen Rheinbellen und Dichtelbach, und blieb da den 10., weil der Nachzug am 9. nicht ankommen konnte. Der Herzog dachte dort auch noch den 11. zu bleiben, in der Hoffnung, der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen würden (von Bacharach her) zu seiner Armee stossen. Aber da diese Fürsten ihm meldeten, dass sie aus dem Lager bei der Gustavsburg nicht aufbrechen könnten, ehe er in der Nähe von Mainz sei, so liess er die Brücke bei St. Goar auseinander nehmen und die Schiffe nach der Gegend von Bingen hinaufziehen. Am 11. schlug man in der Richtung von Kreuznach das Lager auf; am 12. näherte man sich Bretzenheim (an der Nahe). Hier erfuhr der Herzog, dass der Feind jenseits der Nahe stand. Er entschloss sich, den Uebergang zu erkämpfen; änderte die Aufstellung seiner Armee, liess Infanterie und eine Anzahl Dragoner sich an die Spitze stellen, das Geschütz voran, die Kavallerie und das Gepäck nachfolgen; als Nachhut wieder Infanterie, Dragoner und Geschütz. Er schickte ausserdem nach allen Seiten Streifparteien, um den Feind zu recognosciren.

Am 13. meldete eine derselben, dass noch den Tag vorher 4 bis 500 M. Kavallerie das Ufer der Nahe entlang geritten und einen Theil der Nacht in Kreuznach zugebracht, aber mit Tagesanbruch gegen Mainz sich zurückgezogen. Zugleich brach-

ten sie einen Bauer mit, der ein Packet Briefe bei sich hatte. Darunter war einer, den Marschall Duras an den König geschrieben, datirt „Lager von Landau, 9. Juli.“ Er meldet darin: „Bisher habe er geglaubt, der Plan der Alliirten sei, Montroyal (Monreal) zu belagern; aber nach ihrer Bewegung zu schliessen, müsse er der Meinung sein, dass sie gar keine Belagerung beabsichtigten; weil Mainz, gegen das sie jetzt im Anzug seien, so gute Vorräthe und eine so starke Garnison habe, dass er sich nicht denken könne, sie hätten es auf diesen Platz abgesehen, zumal in solcher Nähe der Armee, die Se. Majestät ihm anvertraut; er habe indess in der Umgebung von Mainz Alles verwüstet, und sich in die Nähe von Landau gezogen, um da den Ausbau der Festungswerke zu beschleunigen, wozu er einen Theil der Armee verwende.“

Bei seiner Ankunft in Bingen fand der Herzog keinen Feind; liess die Truppen längs der Nahe sich aufstellen. Ein Adjutant des Kurfürsten von Baiern traf hier ein. Dieser schrieb, er habe nach Bruchsal und Stollhofen Besatzungen gelegt, die es mit denen von Philippsburg und Fort-Louis aufnehmen könnten, und den Grafen Szerenyi mit einem Theil seiner Armee gegen Strassburg hin entsendet; mit den übrigen Truppen rücke er gegen Heidelberg; er habe Anker, Schiffe und Balken für eine Brücke; aber da er in solcher Weise seine Armee getheilt, sei er nicht stark genug, über den Rhein zu gehen. Alsbald schickte der Herzog den Offizier zurück; liess den Kurfürst bitten, bis unterhalb Oppenheim mit seinen Truppen und Brückenmaterialien vorzugehen, um die Brücke so nahe als möglich bei Mainz zu schlagen. An den Kurfürst von Sachsen und den Landgraf von Hessen sandte er den Grafen Lamberg, um sie zu benachrichtigen, dass er in Bingen sei und den nächsten oder den darauf folgenden Tag Mainz einschliessen werde; liess sie bitten, ihren Marsch zu beschleunigen; um ihnen den Uebergang zu erleichtern, sollte eben mit den Schiffen, die von St. Goar Rheinaufwärts gekommen, bei Rüdesheim eine Brücke geschlagen werden; er habe einen Theil ihrer Truppen nöthig, um alle Punkte bei Mainz gut besetzen zu können.

Die Sachsen hatten unterdess Schiffe aus dem Main nach Ginsheim bringen lassen, deren sie sich bald hernach zum Bau einer Brücke bei Weisenau bedienten.

In Mainz, wie sich denken lässt, wusste man, dass die Deutschen Truppen im Anzug waren. Und man zweifelte nun nicht mehr daran, dass es zu einer förmlichen Belagerung kommen werde. Der Marquis von Uxelles, der das Kommando über die Besatzungstruppen hatte, hielt mit dem Festungsgouverneur de Choisy Conferenzen über die Mittel der Vertheidigung. Der Artilleriedirektor de Vigny, Oberst der Bombardiere, musste mit einer Abtheilung seines Regiments die Batterien besetzen, und der Ingenieur de la Cour erhielt Befehl, die Werke, die noch nicht fertig, vollends in Stand zu setzen, mehrere Traversen im Graben und der Festung anzulegen. Der Intendant Petit liess Faschinen und Pallisaden nach den Aussenwerken fahren. Auch sorgte er für gehörigen Vorrath von Ochsen und Hämmeln. Die Büchsenmacher, Wagner, Zeug- und Waffenschmiede, Alles ward in Bewegung gesetzt. Der zweite Artilleriedirektor, de Camelin, hatte die Herrichtung der Batterien zu besorgen; der Ingenieur de Boudeville liess bei den Angriffspunkten einige kleinere Zugänge von Bäumen und Gesträuch frei machen.

Am 15. Juli, mit Tagesanbruch, begann der Uebergang der Deutschen Truppen über die Nahe. Zu Gaulsheim und Algesheim ward Halt gemacht. Man blieb vier bis fünf Stunden. Dann setzte sich die Armee gegen Mainz in Bewegung. Der Herzog war mit der Kavallerie voran; traf am 16., Nachmittags gegen vier Uhr, vor der Festung ein. Unverweilt ritt er mit einigen Schwadronen rings um die Mauern; recognoscirte die dazu führenden Wege; vertheilte seine Kavallerie an die Hauptpunkte. Er selbst nahm sein Quartier in Bretzenheim. Ein Gefecht, das sich mit einer aus der Festung kommenden Reiterabtheilung entwickelte, war unbedeutend. Das Geschütz spielte lebhaft, aber ohne Wirkung.

Am 17., Abends gegen sieben Uhr, kam die Infanterie. Das Lager ward aufgeschlagen; es berührte Weisenau, Heiligkreuz, Bretzenheim, Zahlbach, Gonsenheim; und reichte mit beiden En-

den bis an den Rhein. Die ganze Circumvallationslinie hatte einen Umfang von etwa drittehalb Stunden.

Gleich am selben Abend liess der Herzog an einer Rheinbrücke arbeiten, unterhalb der Stadt, bei der kurfürstlischen Au. Sogleich hatte er auch Offiziere an die Kurfürsten von Baiern und Sachsen und den Landgrafen von Hessen abgesandt, um ihnen den Plan des Lagers mitzutheilen, und sie einzuladen, es einzusehen und mit ihm das Nähere anzuordnen.

Schon am 17. Nachmittags waren Sächsische Truppen über den Rhein gekommen, zwischen Weisenau und Ginsheim, auf zwölf bis fünfzehn Schiffen. Der Uebergang dauerte die ganze Nacht hindurch. Sie lagerten bei Weisenau. Am 20. liessen sie ihre Brückenschiffe von Ginsheim kommen und am folgenden Tage bei Weisenau auffahren. Ausser den beiden Brücken über den Rhein war noch eine dritte bei Hochheim über den Main geschlagen worden.

In der Stadt war am 17. den Bürgern bei hoher Strafe verboten worden, Zusammenkünfte in den Häusern zu halten; und auf der Strasse durften sie nicht einmal zu dreien beisammen stehen. Alle ihre Waffen hatten sie schon früher abliefern müssen. [1])

Am 18. recognoscirte der Herzog die Festung. Er bemerkte sich drei Hauptpunkte für den Angriff, bei der Citadelle, beim kurfürstlichen Schloss und bei den Bastionen Bonifazius und Alexander. Um besser unterrichtet zu sein, liess er die folgende Nacht an den drei Stellen das Terrain mehr in der Nähe recognosciren; und säumte nicht, durch zwei Bataillone vom Regiment Alt-Stahremberg die Höhe beim Dalheimer Kloster, unweit Zahlbach, zu besetzen, als einen sehr vortheilhaften Punkt, um sich

---

[1]) Auch mit Contributionen wurden sie nicht verschont. „Die Gelder wurden mit aller Schärfe urgirt und schwere Contributionen herausgetrieben; auch [am 17.] von dem Gouverneur Mr. Choisi der Burgerschaft anbefohlen, inner 24 Stunden 200 Gebund Stroh und so viel Bretter zur Verfertigung der Baraquen ad interim an die Hand zu schaffen. Die Jesuiter musten zu einem Lazarethhaus vor die Blessirten ihre Schulen einraumen.“ Tagebuch über die Belagerung von 1689, S. 2.

der Contrescarpe der Bastionen Bonifazius und Alexander zu nähern. Vermittelst der Binger Strasse konnte man hier, wohl geschützt, bis auf 300 Schritte vom Glacis herankommen. Als die Belagerten die beiden Bataillone vorgehen sahen, machten sie einen Ausfall, um sie zurückzuwerfen; aber sie hatten sich schon aufgestellt, und trieben den Feind durch Musketenfeuer zurück. Gegen Abend war die Brücke bei Mombach fertig geworden; ein Theil der Hessischen Infanterie kam herüber mit einigen Sächsischen Bataillonen. Die Hessen kampirten bei der Brücke, links von den Kaiserlichen; die Sachsen marschirten nach dem entgegengesetzten Ende der Lagerlinie.

Der Kurfürst von Sachsen kam am 19. an, mit seinen Generalen und einer Abtheilung Infanterie. Oberhalb Weisenau schlug er sein Lager auf, an den rechten Flügel der Kaiserlichen sich anschliessend.

Man erwartete nur noch den Kurfürst von Baiern, um zur Belagerung zu schreiten; als in seinem Auftrag Graf Caprara ankam, um dem Herzog zu melden, dass er nicht mit bei der Belagerung sein könne; „der Schutz des Schwäbischen Kreises sei ihm anvertraut; er könne weder seine Armee theilen noch sich von ihr trennen.“ Mit Staunen ward diese ganz unerwartete Meinungsänderung vernommen, und auf sehr verschiedene Weise darüber gesprochen.

Der Herzog, der ihn kannte, wollte nicht ungünstig über ihn urtheilen; war der Meinung, dass die Besorgniss, Schwaben möchte, wenn er seine Armee schwäche, durch Sengen und Brennen verheert werden, das wirkliche Motiv sei; sandte am selben Tag den Grafen Caprara zurück; liess ihm anbieten, von seiner Armee ihm so viel Truppen zu stellen, als er zur Belagerung herbeiführen würde; „es wäre dann nur der Unterschied, dass die von ihm mitgebrachten Truppen alte Regimenter seien, mehr gewohnt an Belagerungen als die, welche er an ihre Stelle schicken wolle; sollte ihm dieser Vermittlungsvorschlag nicht zusagen, so bäte er ihn, am andern Tage an irgend einem Ort etwa drei oder vier Stunden von Mainz mit ihm zusammen zu kommen, um mündlich über die Sache zu verhandeln.“

In der Ungewissheit eines günstigen Erfolgs dieser Verhandlung nahm der Herzog zwei Vorsichtsmassregeln, um sein Unternehmen auszuführen, unabhängig von dem Entschluss, den der Kurfürst von Baiern fassen würde. Die eine war, sich des Kurfürsten von Sachsen und des Landgrafen von Hessen zu vergewissern, von denen er fürchtete, sie könnten dem Beispiel folgen und auch ihre Meinung ändern. Zweitens suchte er vom Kurfürsten von Brandenburg das Münster'sche Contingent zu erlangen, um dadurch den Ausfall der Truppen zu ersetzen, die der Kurfürst von Baiern senden sollte. Gleich am andern Morgen hielt er Berathung mit dem Kurfürsten und dem Landgrafen; sie gingen beide auf seine Meinung ein; und sogleich schrieben sie alle drei gemeinschaftlich an den Kurfürsten von Brandenburg, ohne jedoch die Sinnesänderung des Kurfürsten von Baiern zu erwähnen.

Er hätte gleich über den Angriff auf die Festung sich besprechen und den Laufgraben eröffnen können; aber um dem Kurfürst von Baiern nicht Anlass zu geben, auf seiner Meinung zu bestehen, wollte er lieber die Antwort des Grafen Caprara erwarten, der an diesem Tage zurückkommen musste. Er traf wirklich ein; und meldete, er habe vom Kurfürsten weiter nichts erlangen können als die Zustimmung zu der vom Herzog gewünschten Zusammenkunft; er werde am andern Tage, 21. Juli, gegen zehn Uhr Morgens in Eberstatt sein.

Zur bestimmten Stunde begab sich der Herzog dahin. Prinz Commercy fuhr mit ihm. Er wiederholte dem Kurfürst Alles, was er durch den Grafen Caprara hatte auseinandersetzen lassen. Vergebens. Schon waren sie im Begriff, sich zu trennen; als der Herzog auf den Gedanken kam, ihn zu bitten, mit ihm zu fahren und selbst von der Aufstellung der Truppen und der Lage der Dinge Einsicht zu nehmen, — überzeugt, dass der Anblick der Armee der Alliirten mehr Eindruck auf ihn machen werde als alle Gründe. Der Kurfürst war nicht leicht dazu zu bewegen. Aber gedrängt durch den Prinzen Commercy, willigte er ein. Er stieg mit dem Herzog in den Wagen. Sie kamen noch früh genug im Lager an, um rings umher zu reiten und

die Festung zu recognosciren. Der Herzog verfehlte nicht, ihm die drei Punkte zn bezeichnen, wo er anzugreifen entschlossen war, nnd ihn darauf aufmerksam zu machen, wie leicht man der Citadelle nahe kommen könne. Er schlug ihm noch einmal vor, mit von der Partie zu sein, nnd den Punkt zu wählen, der ihm am meisten zusage.

Der Kurfürst gab den dringenden Bitten des Herzogs nach; und versprach, zur Belagerung sich einzufinden. Noch am selben Abend kamen sie über den Angriffsplan überein. In gleicher Weise rücksichtsvoll gegen den Kurfürst von Sachsen überliess man auch ihm, sich den Angriffspunkt zu wählen. Sie wählten beide die Citadelle. Der Herzog, nebst dem Landgrafen und dem Prinzen von Hannover, nahmen sich als ihre Aufgabe die Bastionen Bonifaz und Alexander (Anfangs war der Plan, eine falsche Attaque auf die letztere zu machen; aber man ging davon ab; entschloss sich, beide Bastionen anzugreifen.)

Am 22. Juli stiegen alle diese Fürsten mit ihren Generalen zu Pferde, um das Lager zu besichtigen, und sich darüber zu einigen, wie die Laufgräben anzulegen.

Der Landgraf von Hessen, der schon einige Mörser aufgestellt hatte, um kleine Bomben zn werfen, wollte in dem Lager bleiben, wo er war, an beiden Seiten des Rheins. Seine Kavallerie dehnte sich am jenseitigen Ufer bis Kastel und Kostheim aus; seine Infanterie stand diesseits des Rheins. Er selbst hatte sein Quartier im kurfürstlichen Lustschloss auf der Insel, wo die Brücke stand.

Auch die kaiserlichen und Hannöverschen Truppen blieben da, wo sie seit ihrer Ankunft standen. Die erstern berührten mit ihrem linken Flügel die Hessische Infanterie und dehnten sich mit dem rechten von Bretzenheim bis zur Heiligkreuzkirche aus. Die Hannoveraner lagerten zwischen beiden Flügeln der Kaiserlichen, nnd nahmen das ganze Terrain vom linken Flügel derselben bis Bretzenheim ein, wo das Hauptquartier war. An den rechten Flügel der Kaiserlichen schlossen sich die Sachsen an, dann die Baiern, gegen Weisenau sich hinziehend, wo die

Kurfürsten ihr Quartier zu nehmen wünschten. Für die Truppen des Kaisers endlich, die unter dem Befehl des Kurfürsten von Baiern standen, war das übrige Terrain bis an's Rheinufer bestimmt.

Man steckte die Contre- und Circumvallationslinie ab. Die letztere zog sich über die Haupthöhen, die das Lager beherrschten; eine ausgenommen, die zur Rechten der Kaiserlichen war und wegen ihrer Entfernung nicht in die Linie gezogen werden konnte. Hier musste als Gränze des Lagers ein kleiner Bach dienen, der am Fuss dieses Berges hinläuft. Aber weil es dem Feind möglich war, diese Höhe zu besetzen und durch Aufstellung von Geschütz die Belagerer von da aus zu nöthigen, bis in die Schussweite der Kanonen der Festung zurückzuweichen und von dem Bach sich zu entfernen, der das Lager deckte; so ordnete der Herzog an, dass an den an meisten exponirten Stellen grosse Brustwehren errichtet wurden, wo zum wenigsten von jedem Regiment eine Schwadron gedeckt stehen und jedes Unternehmen des Feindes, das Lager von dieser Seite anzugreifen, hindern konnte.

An beiden Linien liess man Bauern aus dem Mainzer Erzstift arbeiten. Es ward festgesetzt, dass die Laufgräben durch gute Parallelen gebildet würden, flankirt durch grosse, wohlverpallisadirte Redouten. Jeden Tag sollten 7000 M. zu den Laufgräben kommandirt werden; nämlich 4000 zur Attaque auf die Bastionen Bonifaz und Alexander, unter dem Kommando eines Feldmarschallleutnants, eines Generalmajors, zweier Obersten und der nöthigen Anzahl von Subalternoffizieren; und 3000 M. zum Angriff auf die Citadelle, mit entsprechender Anzahl von Generalen und Offizieren; dazu zwei Reservebataillone und 500 Pferde bei jedem der beiden Angriffspunkte. Alle diese Truppen sollten bei Ausfällen gemeinschaftlich agiren. Bei der Attaque auf die beiden Bastionen hatte die kaiserliche Infanterie den ersten Tag 4000 M. in den Laufgräben aufzustellen, den zweiten 2000 und der Landgraf von Hessen eben so viel, den dritten Tag Hannover allein 4000 M. Auf Seiten der beiden Kurfürsten sollten die Sächsischen Truppen täglich 1500 M. und eben so viel die kaiserlichen und die Baierischen gemeinschaftlich stellen.

Nachdem auf solche Weise Alles geregelt, kehrte der Kurfürst von Baiern nach seinem Lager bei Mannheim zurück, um seine Truppen zu holen und nach Mainz zu führen. Der Herzog liess 400 Schritte vom bedeckten Weg den Laufgraben eröffnen. Der Hoch- und Deutschmeister ward dazu mit 4000 M. kommandirt. Mit Einbruch der Nacht (22. auf 23. Juli) stellte er sich auf zwei Höhen auf, beim Dalheimer Kloster und an der Mühle beim Galgen. Man arbeitete die ganze Nacht an zwei Redouten auf diesen Höhen und an einer Linie längs einer Erderhöhung vor jenem Kloster zur Verbindung der Redouten.

Damit ward man in drei Nächten fertig. Die Belagerten störten in der ersten Nacht nicht sonderlich die Arbeiten; sie feuerten nicht einmal stark. Die Belagerer schrieben dies dem Umstand zu, dass man in der Stadt das Feuer zu löschen beschäftigt war, das durch die von den Hessen von Kastel aus bis um zwei Uhr Morgens unaufhörlich geworfenen Bomben ausgebrochen. (Gleich Anfangs zündeten sie im Agnesenkloster, das sofort in Flammen stand. Aber obwohl noch immer Kugeln und Bomben gegen die Brandstätte gerichtet wurden, ward doch durch das unverzagte Arbeiten der Bürger das Feuer gedämpft und nur zwei Gebäude brannten ab.)[1] Bei Anbruch des Tages ward ein kleiner Ausfall gemacht, aber mehr um die Arbeiten zu recognosciren als um die Deutschen zu beunruhigen; beim ersten Feuern ihrer Musketiere zog man sich zurück.

Die Nacht darauf besetzte der Kurfürst einen Punkt bei der Karthaus, der Spitze der beiden grossen Bastionen der Citadelle gegenüber; freilich weit genug von der Contrescarpe, weil er

[1]) Sehr schlecht benahmen sich dabei Französische Soldaten, welche „alsobald per force in's Kloster brachen, der von Worms vertriebenen Nonnen ihre und noch andre hineingeflüchtete Kisten uffschlugen, was sie darin gefunden herausstahlen, die würdige Mutter mit blossen uff die Brust gesetzten Degen zu Herausgebung ihres Geldes astringiren wollten; plünderten so lang, bis endlich die Officiers darzwischen kamen, etliche dieser voleurs in Arrest und einen Theil vom Raub ihnen wieder abnahmen. Heut wurde in Austheilung der confiscirten Weine unter die Soldatesca der Anfang gemacht und täglich 8 Stück unter dieselbe ausgetheilt; ein gemeiner Musketier bekam des Tags 3 Schoppen." Tagebuch 4.

noch nicht stark genug war, etwas zu unternehmen. Aber er wollte in Erwartung der Baierischen Truppen nicht unthätig bleiben; liess in der Richtung nach jener Spitze eine Linie ziehen und am Ende derselben eine Redoute abstecken; nicht als ob er in so grosser Entfernung den Laufgraben eröffnen wollte, sondern in der Absicht, dadurch die Streitkräfte des Feindes zu theilen, und ihn abzuhalten, sie nicht ganz nach der andern Seite zu verwenden.

In dieser Nacht hatte Graf Souches im Laufgraben den Deutschmeister abgelöst, mit 2000 M. Kaiserlicher und eben so viel Hessen. Er rückte mit den Werken der vorigen Nacht bedeutend weit vor; obwohl der Feind mehrere Ausfälle machte und sowohl sein Geschütz- als Musketenfeuer fast immer in vollen Salven kam, so stark, dass die alten Offiziere, so gewohnt sie auch an lebhaftes starkes Feuern, darüber erstaunt waren. Gleichwohl hatte man in dieser Nacht wenig Verlust an Todten oder Verwundeten.

Aber während des Tages, 24. Juli, wurden mehrere Offiziere getödtet durch die Schüsse aus den längs der Contrescarpe und auf einer kleinen Höhe rechts vom Laufgraben aufgestellten Hakenbüchsen. [1]) Unter ihnen war Prinz Friedrich Wilhelm von der Pfalz. Mit seinem Bruder, dem Deutschmeister, ging er in den Laufgraben, um die Arbeiten zu besichtigen. Eine Geschützkugel traf ihn am Kopf; er war sogleich todt. Vier Prinzen von Pfalz-Neuburg, ihres verwüsteten Landes eingedenk, fochten vor Mainz. Die Leiche des Gefallenen ward nach Frankfurt in's Deutsche Haus, von da nach Neuburg gebracht.

In der folgenden Nacht löste der Prinz von Hannover den Grafen Souches ab, mit 4000 M. seiner Truppen, wie verabredet war. Er vollendete die beiden Redouten und die Linie, die der Deutschmeister angefangen hatte.

---

[1]) Relatio autumnalis p. 97 setzt dies auf den 23.; ihr folgt Theatrum 13,723. Vgl. Gesch. der Uebergabe 22, Hübner Taf. 140. In der Festung erfuhr man gleich am andern Morgen den Tod des Prinzen. Quincy 181. Am 24. ward durch die Hessischen Bomben des Feindes die fliegende Brücke zerstört. Relatio vernalis 54. Vgl. oben S. 10.

Den Arbeiten der Belagerer gegenüber war man auch in der Festung nicht müssig geblieben. Der Kommandirende der Mineurs, de la Motte, musste auf Uxelles' Befehl an den flankirten und flankirenden Ecken Minen anlegen. Mit dem grössten Eifer machte er sich an's Werk; liess sie bis an's Ende des Glacis und unter die Bastionen fortführen, namentlich unter die Bastionen Alexander und Bonifaz, mit Souterrains, von wo aus man Gänge ziehen konnte, um die Feinde in die Luft zu sprengen. Vom 22. an liess er am Ende des Glacis einige Flatterminen einlegen und in dieselben Bomben eingraben. Dicke Balken mit Nägelspitzen von etwa einem Fuss Länge wurden an den Ecken des Glacis angebracht. Uxelles theilte dem Gouverneur seine Absicht mit, an den Winkeln des bedeckten Wegs kleine Feldstücke aufzustellen, die man des Nachts auf die Arbeiter richten und bei Tag demontiren konnte. Choisy fand das sehr gut und liess kleine Laffetten in Plateforme verfertigen, um diese Geschütze darauf zu stellen, die auch gleich am andern Tage benutzt wurden. Der Artillerieoberst de Vigny kommandirte dazu Offiziere und Kanoniere, die vortrefflich ihre Schuldigkeit thaten. Zwölf solcher Geschütze von verschiedenem Kaliber waren aufgefahren, die den Feind nicht wenig beunruhigten; aus einigen wurden bis an 120 Schüsse gethan. In der Nacht vom 23. zum 24. liess Uxelles eine falsche Attaque machen, unter unablässigem Musketenfeuer. Er selbst war unterdess auf der Bastion Alexander; wie er denn seit Eröffnung der Laufgräben nie mehr in der Stadt schlief. Die Nacht über war er immer bald auf der einen bald auf der andern Bastion.

Am 25. kam der Herzog in den Laufgraben zur Recognoscirung einer Anhöhe zur Rechten seines Lagers, von der man die Schutzwerke der Bastionen, gegen die er den Angriff richtete, beschiessen konnte. Da sie vom Feuer des Feindes dominirt wurde, beschloss er, um den Feind zurückzutreiben, von dieser Seite mit einer geschützten Linie und einer guten Redoute vorzugehen. Der Deutschmeister, der die Nacht darauf die Arbeiten leitete, liess die Redoute abstecken. An's Feuer der Belagerer gewohnt und wohlgeschützt gegen ihre häufigen Ausfälle,

liessen die Arbeiter sich nicht abschrecken, rückten bedeutend vor, wurden jedoch weder mit der Linie noch mit der Redoute fertig; man bedurfte noch der ganzen folgenden Nacht zu ihrer Vollendung.

Bisher hatte Marschall Duras in seinem Lager zu Landau sich ruhig verhalten. Aber am 25. kam eine von ihm entsandte Streifpartei von tausend Pferden in die Nähe des Lagers. Etwa hundert Mann, die zum Futterholen ausgezogen und sich zu weit von ihrer Escorte entfernt, fielen ihr in die Hände und wurden nach Landau mitgenommen.

Am 26. Juli traf der Kurfürst von Baiern im Lager ein, mit seinem Leibregiment zu Pferd, dem kaiserlichen Regiment Beck und der Hälfte der Regimenter Szerenyi (jetzt Nr. 25), Stadl (jetzt Nr. 17) und Kaunitz (später Nr. 38, 1809 reducirt). Der Verabredung gemäss, um das zu ersetzen, was er von seiner Armee zur Belagerung mitbrachte, sandte der Herzog dem Grafen Szerenyi die Regimenter Würtemberg und Thüngen und die Hälfte des Regiments Auersperg. Mit dem Kurfürst kam auch Prinz Eugen von Savoyen.

Gleich nachdem seine Truppen ihr Lager bezogen, besichtigte er die Werke, die der Kurfürst von Sachsen bei der Karthaus angefangen hatte. Von da begab er sich zum Herzog; theilte ihm mit, was er für Massregeln ergriffen, um Schwaben zu sichern, und wie er überhaupt seine Truppen aufgestellt. Der Herzog führte ihn darauf im Laufgraben umher; bezeichnete ihm das Terrain, auf dem er zum Behuf des Angriffs auf die Bastionen Bonifaz und Alexander seine Werke sich ausdehnen lassen wollte; sprach sich darüber aus, weshalb er so und nicht anders die Laufgräben angelegt.

Voll Eifer, auch seiner Seits mit den Laufgräben vorzugehen, eilte er nach seiner Rückkehr zum Kurfürst von Sachsen, um mit ihm und den Ingenieurs die Angriffslinie zu recognosciren und über die Mittel zu berathen, wie man am besten vorankommen könne. Da seine Truppen zu sehr ermüdet waren, begnügte man sich in der nächsten Nacht damit, die Redoute zu vollenden, die der Kurfürst von Sachsen hatte anfangen lassen.

In derselben Nacht, 26. auf 27., wurde Graf Souches wiederum, wie auch früher, mit den Hessen und mit kaiserlichen Truppen in die Laufgräben kommandirt. Man vollendete die Linie und die Redoute, die in der vorigen Nacht begonnen worden; stellte dort zwei Feldstücke auf. Der Herzog kam, wie gewöhnlich, ganz in der Früh in den Laufgraben; liess das Geschütz abfeuern gegen die hier aufgestellten feindlichen Posten. Als zum zweiten Mal geladen wurde, zogen sich diese gegen die Contrescarpe zurück; und der Herzog befahl, dass man in der nächsten Nacht es sich angelegen sein lasse, jene Höhe zu besetzen.

In der Nacht vom 27. auf 28. kommandirte der Prinz von Hannover im Laufgraben. Er hatte den Befehl, mit zwei grossen Linien rechts und links von der Anhöhe vorzugehen, um sie gleichsam in die Werke einzuschliessen.

Die Kurfürsten ihrer Seits kommandirten 3000 M. in den Laufgraben, unter dem Befehl des Generals Steinau. Man rückte mit einer grossen Parallel-Linie vor, auf beiden Seiten geschützt durch eine Redoute, eine vor der Karthaus, die andre nach dem Rhein zu. Das Terrain war so leicht aufzugraben, dass man am andern Morgen mit der Linie und der Redoute fertig war.

Ein Leutnant vom Regiment Bourgogne desertirte, und brachte dem Herzog einen ganz detaillirten Plan der Festung, worin namentlich alle Minen und Contreminen eingezeichnet waren. Er that sehr gute Dienste, besonders für die Mineurs, die an den von dem Leutnant bezeichneten Punkten die Minen der Belagerten fanden und unschädlich machten.

Am 28. Abends löste der Deutschmeister den Prinzen von Hannover ab; liess mehrere Einschnitte an den von ihm in der vorigen Nacht angelegten Linien machen und kleine Verschanzungen rechts und links anlegen. Auf der Seite der Kurfürsten löste General Flemming den General Steinau ab; kam mit zwei Linien ungefähr hundert Schritte vorwärts; die eine ging bis an den Stadion'schen Garten. Am Ende der Linien legte er eine Redoute an und steckte eine zweite Parallel-Linie ab, ungeachtet des starken Feuerns und der Ausfälle der Belagerten.

Am andern Morgen hielt der Herzog eine zweite Redoute, zur Linken, für nöthig, 60 Schritte von der, welche man zur Rechten angelegt hatte; so wie auch eine zweite Parallel-Linie hinter der Höhe, um die beiden Redouten zu verbinden. Graf Souches liess an dieser Redoute und der Linie arbeiten. Die Kurfürsten rückten mit zwei Linien mehr als 100 Schritte vor, errichteten Redouten zur Rechten und Linken und eine Parallele, um sie zu verbinden und das Terrain, das man gewonnen hatte, einzuschliessen. Sie verloren in dieser Nacht mehr als 100 M. Am 29. Abends war der Herzog mit den Ingenieurs im Laufgraben, um die Werke für eine auf der Höhe zu errichtende Batterie von 35 bis 40 Stück Geschütz anzugeben. Kaum war man über die Stelle und den Umfang übereingekommen, als er die Nachricht erhielt, dass Marschall Duras Vorbereitungen treffe, ihn anzugreifen. Zwei Deserteure hatten dies ausgesagt; und es ward bestätigt durch einen an den Kommandanten von Kirn gerichteten, von den Schnapphänsen aufgefangenen Brief des Marschalls, worin er die genaue und detaillirte Beschreibung des Lagers der Alliirten verlangte. Der Herzog theilte den Brief sogleich den beiden Kurfürsten mit; und drang bei dieser Gelegenheit lebhaft in dieselben, die Circumvallationslinie ihres Lagers zu vollenden. Man hatte schon am zweiten Tag aufgehört, daran zu arbeiten. Er bat sie auch, die Sächsische Kavallerie in's Lager einrücken zu lassen, die jenseits des Rheins geblieben war, um bequemer Futter herbeischaffen zu können. Aus Furcht, überfallen zu werden, liess man nun an der Circumvallationslinie mit solchem Eifer arbeiten, dass schon am 30. Abends das Lager in gutem Vertheidigungszustand war. Die Sächsische Kavallerie und ein Theil der Hessischen kam über den Rhein; und war man nun ohne Sorge über etwaige Unternehmungen des Marschalls.

In der Nacht auf den 31. verwandte der Prinz von Hannover alle seine Arbeiter bei der Batterie; mehrere Nächte ward daran gearbeitet. Mit einem Graben vor der Höhe, wo sie errichtet werden sollte, fing man an, und liess zur Rechten des Lagers einen kleinen Hohlweg machen, damit die Kavallerieposten den Arbeitern gegen die Ausfälle der Belagerten besser zu Hülfe

kommen konnten. Die Kurfürsten rückten um etwa 50 Schritte mit zwei Linien gegen das Glacis vor; liessen dann am Ende derselben an einer Parallele und zwei Redouten arbeiten. Das Feuer der Belagerten war in dieser Nacht sehr heftig; wiederholt machten sie Ausfälle. Der Herzog verlor 40 M., die Kurfürsten 60, theils Todte, theils Verwundete.

Am 31. erschienen zwei französische Trompeter im Lager, der Auswechselung der Gefangenen wegen, mit einem Schreiben, worin der Herzog einfach „Prinz Karl" genannt ward. Er schickte sie zurück, ohne sie anzuhören; schärfte ihnen ein, sich nicht wieder im Lager sehen zu lassen mit solchen Briefen. Seitdem brachte weder ein Trompeter noch sonst jemand ein Schreiben, worin er nicht ausdrücklich als Herzog von Lothringen bezeichnet war.

Am selben Tage, wo die Hannoveraner, die die vorige Nacht in den Laufgraben kommandirt gewesen, wie es scheint, grossen Theils ausruhten, gelang es den beiden französischen Brigadieren de Barbesieres von den Dragonern und de Lauziere von der Infanterie, durch das Lager derselben hindurchzukommen und sich in die Festung zu werfen, trotz der im Laufgraben aufgestellten Wachen. Der Herzog selbst besichtigte gerade die Arbeiten; er bemerkte zwei Männer, die er nicht für Deutsche hielt, und befahl hinzureiten, um zu sehen, wer sie seien. In dem Augenblick schlug von der Festung her eine Geschützkugel in ihrer Nähe ein, warf Staub und Erde auf, die sie verdeckten; und mit verhängtem Zügel sprengten sie in die Stadt. [1]) Der Herzog glaubte, dass damit der beabsichtigte Angriff auf's Lager in Verbindung stehe; befahl, die Schlagbäume immer geschlossen zu halten, die Schildwachen im ganzen Umfang der Circumvallations-

---

[1]) Quincy 183 setzt dies auf den 1. August, Relatio 55 und Theatrum 721 auf den 2., das Tagebuch 6 auf den 28. Juli. Letzteres fügt hinzu: „Woruff Nachts 10 Uhr vom Stephansthurn eine brennende Fackel über eine Stund lang herausgestreckt worden, ihre glückliche Hereinkunft vermuthlich damit zu notifiziren; den gemeinen Soldaten brachten diese die Zeitung eines baldigen Succurs mit, sie dadurch umb so viel mehr zu encouragiren."

linie zu verdoppeln, jeden der in's Lager komme, genau in's Auge zu fassen.

Auf die Meldung, dass in den benachbarten Gehölzen mehrere, die Futter zu holen ausgezogen, theils vom Feind, theils von den Schnapphänsen (bewaffnete Bauernhaufen, die man als Streifparteien aussandte) gefangen genommen worden, befahl der Herzog dem Oberstleutnant Janchamp, der das Kommando über die Schnapphänse hatte, diese alle an gewissen Punkten zusammen zu halten und jeden Tag Streifparteien unter Anführung sicherer, vertrauter Leute nach dem feindlichen Lager abgehen zu lassen. Durch diese Massregel wurden seine Truppen vor der Gefahr eines plötzlichen Ueberfalls des Feindes und vor Räubereien der Schnapphänse gesichert.

In der Nacht auf den 1. August besuchte der Herzog den Deutschmeister im Laufgraben; blieb den grössten Theil der Nacht bei ihm, um den Arbeitern grössern Eifer einzuflössen, und um mehr in der Lage zu sein, bei Ausfällen der Feinde die nöthigen Befehle zu ertheilen. Und dies that er von da an unausgesetzt bis zum Ende der Belagerung; obwohl er seit seiner letzten und langen Krankheit immer über grosse Schwäche zu klagen hatte. In derselben Nacht fuhr man fort, an der Batterie zu arbeiten. Auf der Seite der Kurfürsten ward man mit der dritten Parallele fertig; und begann eine andre, nebst zwei Redouten, 30 Schritte mehr vorwärts, nahe bei einer Stelle, die geeignet war, dort eine grosse Batterie zu errichten.

In der Nacht auf den 2. Aug. liess Graf Souches einen Theil seiner Arbeiter längs dem vor der Anhöhe gezogenen Graben Pallisaden einsetzen; die übrigen waren bei der auf dieser Höhe angelegten Batterie beschäftigt. Der Herzog hielt diese Vorsicht für nöthig, um gegen die Ausfälle einer so starken Garnison gesichert zu sein; und er begnügte sich nicht damit, die Batterie zu verpallisadiren; er that dasselbe auch bei den Redouten, die die Flanken deckten. Die Kurfürsten wurden mit ihrer vierten Parallele fertig; liessen in die dritte Mörser bringen, um in die Batterien der Belagerten Bomben zu werfen. Die letztern feuerten gewöhnlich sehr stark. Der Verlust des Herzogs und der

Kurfürsten betrug 54 M., Todte oder Verwundete. Der Deutschmeister, der auch in dieser Nacht einige Zeit im Laufgraben war, ward leicht verwundet; eine in seiner Nähe sich einbohrende Geschützkugel wühlte Erde auf, die ihm an die Seite schlug, so dass er zu Boden stürzte und ihm der Athem stockte. Des Herzogs Haushofmeister, der in dessen Gefolge war, ward durch eine Kanonenkugel am Kopf verletzt.

Der Landgraf von Hessen hatte jetzt sein Quartier in Hochheim; leitete auf der rechten Rheinseite den Angriff gegen die Franzosen. In den Berichten der letztern lesen wir: „Am 1. Aug. gegen sieben Uhr Abends fingen die Hessen an, von Kassel aus Bomben und Feuerkugeln zu werfen; was bis Mitternacht dauerte. Durch die rastlose Thätigkeit der Einwohner ward verhütet, dass sie grossen Schaden thaten.[1]) Da Hr. v. Uxelles sah, dass es mit den Arbeiten der Feinde den Bastionen Alexander und Bonifaz galt, so liess er vor letzterer bei den befestigten Magazinen hölzerne Lünetten errichten, welche man auf den Winkeln des bedeckten Weges anbrachte, um das Logement der Contrescarpe zu vertheidigen.

[1]) Quincy 183. Das Tagebuch 7 meldet: „Den 1. August wurfen die Hessen von Kastel aus über die halb hundert Bomben und mit allerhand brennender Materie angefüllte Carcassen in alle Ecken der Stadt, wodurch viele Häuser übel zugerichtet und etliche Menschen geschädigt wurden. Den 2. haben die Sachsen viele Bomben uff die Schanz (Citadelle), nit ein einzige aber in die Stadt geworfen. Den 3. thäten die Sächsische abermal den ganzen Tag Bomben uff die Citadelle, die Hessen aber über die 60 in die Stadt werfen; wodurch zwar an verschiedenen Orten Feuer erweckt, sogleich aber wieder zeitlich gelöscht; dabei etliche Menschen abermal übel geschädiget, in specie des Canzlers seinem Sohn Hr. Bertram, Canonico zu St. Peter und Victorn, durch eine in seines Vaters Behausung gefallene Carcas (welcher hinzugeloffen umb zu sehen ob es Schaden darin thun würde) das rechte Bein von denen in der Carcas gewesenen Granaten, welche nur zum Theil und noch nit alle losgeschlagen hatten, dergestalt zerquetscht, dass ihm solches folgenden Tag abgenommen worden. Den 4. seind wiederumb von den Sachsen Bomben uff die Schanz geworfen; wobei es sich begeben, dass eine in einem Kreis vieler beisammen sitzender Officiere, welche das Frühstück eingenommen, mitten uff die Schüssel auf einen Hammelsbraten fiele, von denen aber keiner ausser einem Knecht blessirt worden."

Es waren da auch zwei doppelte Pallisadenreihen auf der Seite der Attaquen des bedeckten Weges; die letzte stand beim zweiten Banquette. Man errichtete solche Lünetten bei allen Magazinen, bei allen ausspringenden Winkeln des bedeckten Weges auf der Seite der Attaquen und vor der Bastion Alexander. Hr. v. Uxelles und Hr. v. Choisy hielten es für zweckmässig, eine Caponniere oder Escarpe des Grabens zu machen, obgleich dieser nicht revetirt war; und beauftragten damit Hrn. Gigault, welcher die Aufgabe sehr gut ausführte. Diese Caponniere hatte ungefähr 10 Toisen in ihren 10 Verzweignngen. Hr. v. Uxelles liess täglich jedem Soldat 1/2 Pfund Fleisch, 1 grossen Schoppen (chopine) Wein, Salz und 3 Sons austheilen; was mit dem 8. Juli begann."

Weiter heisst es in den Französischen Berichten: „In der Nacht auf den 2. Aug. war Hr. v. Lauziere an der Reihe und löste Hrn. v. Vertillac ab, bei der Attaque von den Karthäusern her; Hr. v. Barbesieres, der die Kavallerie und die Dragoner kommandirte, nahm auch seinen Posten ein; und der Königsleutnant der Festung, Hr. v. Lesperoux, blieb bei der Attaque der Kaiserlichen, wo er seit Eröffnung der Laufgräben immer gewesen war. Die Nacht vom 2. auf den 3. regnete es sehr stark; was auf beiden Seiten dem Feuern Einhalt that; gewöhnlich ging es wieder an, sobald der Regen vorüber war. Er hinderte die Deutschen, mit ihren Arbeiten voran zu kommen. Bei der Attaque der Baiern und Sachsen machten die Feinde eine kleine Prolongation, parallel mit der Festung, aber so entfernt, dass man nicht darüber urtheilen konnte, in welcher Absicht sie gemacht wurde. Sie stellten dort kleine Kanonen auf, und feuerten einige Mal auf das Haus des Dechanten,[1]) das wir noch besetzt hielten, und aus dem nun Hr. v. Uxelles die Leute zurückzog; er liess dort nur 10 M. und einen Sergeant, um den Feind zu beobachten."

---

[1]) Vom Stadion'schen Gartenhaus ist die Rede. Ueber den in der Geschichte dieser Belagerung oft erwähnten Garten des Domdechanten, spätern Domprobstes von Stadion vgl. Hennes' Bilder aus der Mainzer Gesch. 347. In der Nacht auf den 8. räumten die Franzosen ihrem Bericht zufolge „die Gloriette" im Weingarten des Dechanten.

Am 2. Aug. erhielt der Herzog einen Brief des Kurfürsten von Brandenburg, der ihm Bericht darüber erstattete, dass er Bonn bombardire. Die ganze Nacht arbeitete man an der Batterie, womit der Herzog den Angriff machen wollte; auch die Kurfürsten fingen mit der ihrigen an, 20 Schritte vor ihrer letzten Parallele. Die folgenden Nächte setzte man diese Arbeit fort, bis zum 5. August. Etwa 160 M. wurden verwundet oder getödtet. Auch Prinz Eugen von Savoyen ward am 4. von einer Musketenkugel zwischen Kopf und Schulter verwundet.

Am 5. ward durch ein Corps von 500 Franzosen eine Truppe Hannoveraner, 100 M. stark, beim Futterholen gefangen genommen. Im Lager wurden zwei Briefe aufgefangen. Der eine kam aus der Stadt; er war eingeschlossen in einen blechernen, an der Hose des Ueberbringers angenähten Knopf. Da er in Chiffern geschrieben war, wozu man den Schlüssel nicht hatte, konnte man ihn nicht lesen. Der andere ward in einem Baumstamm im Lager der Kurfürsten gefunden, wo die Franzosen Spione hatten, die in diesem Baumstamm Briefe holten und abgaben wie in einem Postbüreau. Er war vom Marschall Duras, der Uxelles benachrichtigte, er sei im Begriff, über den Rhein zu gehen; werde in Kurzem zurückkehren, um ihm auf's beste Succurs zu bringen.

In der Nacht auf den 6. befahl der Herzog, als er die Laufgräben besuchte, sofort acht Stücke schwer Geschütz auf die Batterie zu bringen, die beinahe vollendet war; und da die Werke, mit denen man vorgerückt, ihm nicht geschützt genug schienen, musste der Prinz von Hannover, der den Grafen Souches abgelöst, rechts und links grosse Redouten anlegen lassen, mit Einschnitten nach den Linien auf den Flanken, gleichsam als Waffenplätze um sie zu schützen. Die Kurfürsten liessen mit der Arbeit an den Batterien fortfahren. Der Verlust der Alliirten war nicht gross, trotz des Feuerns und der Ausfälle der Feinde.

Es kamen Nachrichten von mehr als einer Seite, dass Marschall Duras sich in Bewegung setze. Der Herzog berathschlagte mit den Kurfürsten über die Massregeln, die sie zu ergreifen hätten. Er bat sie, die Circumvallationslinie zu vollenden, woran man zum zweiten Mal zu arbeiten aufgehört. Ferner schlug er

ihnen vor, dass man ein Kavalleriecorps über den Rhein sende, um im Fall eines Angriffs den Grafen Szerenyi zu unterstützen, mit dem Befehl, nach dem Lager zurückzukehren, wenn der Marschall keine Bewegung mache. Alles dies ward sofort ausgeführt. Graf Dünnewald ward kommandirt, mit 4000 Pferden gegen Oppenheim zu ziehen, um den Feind zu beobachten.

In der Nacht auf den 7. Aug. liess der Herzog 12 Stücke schwer Geschütz auf seine Batterie bringen; und am 7. mit Tagesanbruch fing man an, mit 20 Stücken die Schutzwerke der Festung zu beschiessen. In der folgenden Nacht liess er noch zehn Kanonen und vier Mörser hinbringen. Den Kurfürsten ward am 7. gemeldet, dass ihre Artillerie erst in sechs Tagen ankommen werde; sie liessen deshalb daran arbeiten, mit ihren Werken dem Glacis näher zu kommen; legten rechts und links von ihren Linien Redouten an, 20 Schritte weiter als ihre Batterien, mit denen es ihrer Meinung nach nicht so grosse Eile hatte.

Die Nacht darauf erhielt der Herzog, aus dem Laufgraben zurückkommend, die Meldung, die feindliche Armee sei am 5. aufgebrochen, in der Richtung von Philippsburg; habe am 6. über den Rhein zu gehen angefangen. Einen Augenblick später liess der Kurfürst von Baiern ihm sagen, er habe Nachricht, dass sie gegen Heidelberg marschire, und dass Graf Szerenyi sich nach Sinsheim zurückgezogen, nachdem er fünf Bataillone und ein Dragonerregiment entsendet, um noch in Heidelberg einzurücken. Der Herzog aus Besorgniss für diese Stadt, schickte dem Grafen Dünnewald Befehl, sich schleunigst derselben zu nähern, um dem Grafen Szerenyi die Hand zu reichen.[1] Er entsandte zugleich den Oberstleutnant Thavonat mit ausgesuchten Offizieren, um sich in die Stadt zu werfen, mit dem Befehl, bis zum Aeussersten sich darin zu vertheidigen, und dem Versprechen, noch eine grosse Truppenabtheilung hinzuschicken, wenn sie angegriffen würde.

---

[1]) Dünnewald's Corps bestand aus 2000 Kaiserlichen, 1000 Sachsen 500 Hannoveranern und 500 Hessen. „Wobei der Würtemb. Oberstleutnant Tabernack, dessen Regiment allbereit darinn lage, mitkommandirt und an dessen Stelle der Churmainzische (?) Commandant in Königstein, Benjamin Hennequin, in's Lager berufen wurde.“ Relatio 56.

Sogleich kehrte er nach dem Laufgraben zurück, um Befehl zum Feuern zu geben; und mit Tagesanbruch ward damit begonnen, aus 30 Kanonen von schwerem Kaliber die Bastionen Bonifaz und Alexander zu beschiessen und aus vier Mörsern Bomben zu werfen; mit solchem Erfolg, dass schon des Abends die zwei Hauptbatterien der Feinde zu feuern aufhörten.[1]) Dies machte den Soldaten so frohen Muth, dass sie in der Nacht auf den 9. mit einer grossen Parallele vorrückten, 20 Schritte vom Glacis, und mit zwei guten Redouten an den Enden der Linie.[2])

Mitten in der Nacht vom 9. auf 10. Aug. machten die Franzosen einen starken Ausfall, mit 400 M., gegen die Sachsen. Aber der General Graf Reuss hatte sich so wohl vorgesehen und führte seine Truppen so gut, dass der Feind nur wenig vorankam. Die Soldaten behaupteten ihre Stellungen, erwiederten nachdrücklich das Feuer der Angreifenden, trieben durch Hieb und Stoss, mit Piken, Säbeln und Hellebarden die Feinde zurück, wenn sie so kühn waren, ihnen nahe zu kommen. Ihr beharrlicher Widerstand gab der Reserve Zeit herbeizueilen; und nun

---

[1]) „Montags den 8. hörte man Morgens bei anbrechendem Tag von den Kaiserlichen, welche nun ihre zwischen der Gau- und Altmünster-Pfort uffgeführte Batterie fertig hatten, anfänglich 2 schöne Musketen-Salven, hieruff 3 schwere Stück, alsdann abermalen ein obgemeltes Salve, nach welchem 25 grobe Stück gelöst, damit der Anfang gemacht worden, die Stadt zu beschiessen; die übergegangene Kugel durchlöcherten viele Häuser und seind diesen Morgen 2 Menschen per malheur todtgeschossen worden; das Schiessen dauerte den ganzen Tag und kamen viel Blessirte von den Wällen in die Klöster. Zumalen die Dominikaner ihren Kreuzgang dazu einräumen mussten. Abends seind die Minirer in die Minen commandirt. So ist auch durch ordres Marquis d'Uxelles befohlen worden, dass Tag und Nacht 12 von den Vornehmsten der Stadt, von den Hof- und Stadträthen, im Kaufhaus zu Exequirung des zukommenden Befelch sich einfinden sollten; wovor eine Wacht gestellt und keiner herausgelassen, bis sie nach der Ordnung abgewechselt wurden." Tagebuch 8.

[2]) In dieser Nacht liess Uxelles vor dem Gauthor eine Verschanzung anlegen, um das Logement beim Hochgericht zu schützen. Choisy beauftragte damit den Ingenieur de Bondeville. Sie ward mit 100 M. besetzt. Quincy 186. Am 9. ward der Prinz von Savoyen „wiewohl ohne Gefahr" verwundet. Theatrum 725.

drang der Major Schereming, der an ihrer Spitze war, aus den Werken vor; stürzte sich auf den Feind; fasste den Kommandirenden beim Kragen. Dieser wehrte sich muthig; und da sie von ziemlich gleicher Stärke waren, so tödteten sie sich gegenseitig im Angesicht ihrer Truppen. Die deutschen Musketiere, durch ihr Beispiel angefeuert, fochten wie Löwen; und da ihre Zahl sich jeden Augenblick vergrösserte, so zwangen sie die Feinde, sich zurückzuziehen, die, das Bajonett im Nacken, von ihnen bis zu den Pallisaden verfolgt wurden, trotz des Feuerns von ihren Wällen und Contrescarpen. Es ging so lebhaft her, dass die Französische Grenadier-Compagnie des Regiments Orleans, da sie nicht Zeit hatte, wieder zu laden, sich mit Steinwürfen ihrer Gegner erwehrte. Der Verlust war auf beiden Seiten gross. Die Deutschen zählten 80 Verwundete und Todte. Auch Graf Reuss ward am Kopf verwundet. Es war der stärkste Ausfall, den die Belagerer bis jetzt gemacht hatten.

Während dies auf der Seite der Kurfürsten vorging, war man im Lager des Herzogs fast ungestört damit beschäftigt, die in der vorigen Nacht angefangenen Werke zu vollenden. Aber in der Nacht auf den 11., — worin der Prinz von Hannover daran arbeiten liess, mit zwei Linien bis zum Glacis vorzugehen, am Ende derselben eine Parallele zu ziehen mit Redouten rechts und links, — sah er sich plötzlich von den Belagerten mit 7 bis 800 M. angegriffen. Diese drangen auf die Hannöverschen Truppen ein und trieben sie unter dem heftigsten Kampf bis zur Batterie. Während sie zurückwichen, zerstörten die Feinde die Werke, die sie aufgeworfen, und verschütteten die Linien. Letzteres war schon auf mehr als 50 Schritte weit geschehen, als die übrigen im Laufgraben stehenden Truppen mit der Reserve herbeikamen, und mit eben so viel Energie und Feuer den Feind zurücktrieben, als dieser beim Angriff gezeigt hatte. Ihr Verlust betrug 80 M., an Todten und Verwundeten. Auch der des Feindes musste bedeutend sein; 25 bis 30 Todte liess er auf dem Glacis zurück. Den übrigen Theil der Nacht verwandte man dazu, mit den Arbeiten wieder vorzugehen. Der Herzog liess zwei Mineurs sich in die Erde eingraben, um die Minen des Feindes

aufzusuchen. Auf Seite der Kurfürsten ward man mit der Parallele und den beiden Redouten vor ihrer Batterie fertig. In der folgenden Nacht liessen sie es sich angelegen sein, ihre Batterien zu vollenden und die Redouten der Hauptpunkte zu verpallisadiren.

In der Nacht auf den 12. liess der Deutschmeister daran arbeiten, die Parallele fortzusetzen, die man das Glacis entlang begonnen, und die Redouten zu verpallisadiren, die die Batterie deckten. Vier neue Mörser wurden aufgestellt. Die Nacht darauf wurden zu letztern noch sechs hinzugefügt; so dass man am 13. Morgens aus vierzehn Mörsern Bomben in die Festung warf, die eine neue auf der Bastion Martin errichtete Batterie zerstörten.

Am 13. erhielt der Herzog vom Kurfürsten von Brandenburg die Nachricht, dass er aufhöre, Bonn zu beschiessen, und im Begriff stehe, sofort die Belagerung zu beginnen. Darauf sandte er in Uebereinstimmung mit den beiden Kurfürsten einen Offizier zu ihm; sie liessen ihn um Aufschub bitten, bis Mainz genommen sei, und drückten den Wunsch aus, dass er eine Abtheilung seiner Truppen nach Andernach marschiren lasse, um der Verabredung gemäss die kleinen Kurtrierischen Städte zu schützen. Zugleich kam ein Brief von Dünnewald, worin dieser meldete, Duras sei allerdings über den Rhein gegangen und habe gegen Heidelberg zu ein Lager bezogen; sei aber, wahrscheinlich auf die Nachricht von der Ankunft des Grafen Oettingen, wieder zurückgegangen, so eilig, dass er sogar Zelte und Wagen im Lager gelassen; er habe die Richtung auf Philippsburg genommen, scheine über den Rhein zurückgehen zu wollen. Da nun Heidelberg nicht mehr in Gefahr, sei er im Begriff, gegen Oppenheim zurückzugehen, um sich dem Lager wieder zu nähern. Der Kurfürst von Baiern erhielt die Nachricht, Duras habe auf seinem Rückzug von Heidelberg durch eine Truppenabtheilung Pforzheim, Durlach und Bruchsal nehmen, und darauf diese Städte in Brand stecken lassen; er selbst sei in der Richtung von Strassburg Rheinaufwärts marschirt. Er eilte zum Herzog, um sich mit ihm zu berathen; er sprach seine Unzufriedenheit über das Benehmen Szerenyi's aus, dass er 2000 M. Infanterie an unhaltbaren Orten als Garnison gelassen, statt sie beim Vorgehen des

Marschalls zurückzuziehen. Sie waren übrigens der Meinung, dass bei der Nähe von Strassburg, Fort-Louis und Breisach ein weiteres Truppencorps jene obern Lande nicht vor Verheerung schützen könne und dass Szerenyi stark genug sei, einer Armee den Einmarsch in Schwaben zu wehren. Demzufolge berief der Herzog das Dünnewald'sche Corps zurück; und der Kurfürst sandte an Szerenyi den Befehl, sich Heilbronn zu nähern, um besser in der Lage zu sein, den Feind nicht nach Schwaben vordringen zu lassen. Darauf besuchte letzterer den Kurfürst von Sachsen, der an einem heftigen Fieber darniederlag, um ihm den Beschluss, den sie gefasst, mitzutheilen.

Der Herzog begab sich nach dem Laufgraben, um die auf seiner Angriffsseite angefangenen Werke vollenden zu lassen. Die Nacht auf den 14. wurden die Redouten verpallisadirt und verschiedene Einschnitte in die Parallele gemacht. Auch mehrere folgende Nächte ward eifrig damit fortgefahren, obwohl starkes Feuern und Ausfälle der Feinde die Arbeit oft unterbrach. Der Herzog hatte anempfohlen, die Linie breit und tief zu machen, damit viele Soldaten darin Raum hätten; die Redouten mussten gross und ausgedehnt sein und wurden mit guten Gräben umgeben, um sich gegen den Angriff einer so zahlreichen Garnison zu schützen. Die Kurfürsten wandten die Nächte auf den 14. und den 15. dazu an, ihre Batterien zu vollenden und ihre Redouten zu befestigen. Die Nacht auf den 16. rückten sie mit ihren Linien fast bis an den Fuss des Glacis vor; liessen eine Parallele und Redouten zur Rechten und zur Linken abstecken. Erst am 22. wurden sie damit fertig, mit den Redouten und der Linie. Auf der Angriffsseite des Herzogs wurden nochmals vier Mörser in die Batterie gebracht; und man fing an, mit zwei Sappen in's Glacis einzudringen. Sie waren sehr schwierig auszuführen, weil die Belagerten grosse Stücke Holz hatten eingraben lassen; man musste sich der Axt bedienen, um sie durchzuhauen. Da die Feinde durch das Geräusch der Axtschläge hörten, an welcher Stelle man arbeitete, so richteten sie dahin ihr Musketenfeuer; auch warfen sie Bomben in dieser Richtung.

Dadurch wurden auf dieser Seite mehr als 100 M. getödtet; die Kurfürsten hatten kaum geringern Verlust.

Am 16. Aug. war der Kurfürst von Sachsen genöthigt, sich nach Frankfurt bringen zu lassen, um von seinem Fieber geheilt zu werden. Der Herzog war bei ihm, ihn beim Abschied zu begrüssen. Kaum war er, Morgens nach zehn Uhr, nach seinem Quartier zurückgekommen, als er ungewöhnliche Musketen- und Geschützsalven hörte. Es war das Signal zu einem Ausfall, der gegen sein Lager gerichtet war. Mit nicht weniger als 2000 Musketieren und 400 Arbeitern rückte der Feind vor; theils hatten sie Schaufeln und Karste, um die Linien zu verschütten, theils Nägel und Hämmer, um die Geschütze zu vernageln. Zehn Schwadronen, Kavallerie und Dragoner, bildeten ihre Reserve; stellten sich auf zur Rechten des Lagers auf der Contrescarpe. In einem Augenblick hatte sich dies grosse Corps längs der ganzen Front der Laufgräben ausgedehnt; in bester Ordnung und sehr schnell rückte es vor; griff zu gleicher Zeit die Parallele und die beiden Redouten an, mit sehr grosser Energie und unter fortwährendem Geschrei nach der Weise der Türken. Die deutschen Musketiere, obwohl in viel geringerer Anzahl und zu einer Zeit angegriffen, wo sie es am wenigsten erwarteten, behaupteten ihre Posten, standen diesem Ungestüm der Franzosen mit gleicher Festigkeit gegenüber. Nur eine Abtheilung von den jungen Soldaten wich beim ersten Vordringen des Feindes zurück; aber durch ihre Offiziere wieder zum Stehen gebracht und angefeuert durch das Beispiel der vorn in den Laufgräben kämpfenden Truppen, stiegen sie wieder auf die Banquette und schlossen sich ihren Offizieren an; diese hatten allein gegen eine Menge von Feinden ihre Redoute vertheidigt, denen es, auch beim zweiten und dritten Vorgehen, nie gelang, eine Oeffnung in die Pallisaden zu brechen. Graf Souches, der mit dem General Wallis an der Reihe war, hatte gleich beim ersten Erscheinen der Feinde die Artillerieoffiziere angewiesen, die Kanonen mit Kartätschen, die Mörser mit Granaten zu laden. Zugleich liess er alle Truppen der Laufgräben auf die Banquette steigen, die Linien mit Musketieren besetzen. Kurz, er traf überall so gute Anordnungen,

dass das Feuern fortwährend zunahm, und indem die hintern Posten die vordern verstärkten, die Reserve Zeit hatte, heranzukommen. Der Herzog war beim ersten Schiessen herbeigeeilt und stand dem Grafen Souches zur Seite, vorn bei den Truppen. Da er die Hartnäckigkeit des Feindes sah, gegen die seine Leute mit solcher Festigkeit Stand hielten, kommandirte er eine Abtheilung Musketiere zur Linken und den Oberstwachtmeister von Bresey mit 300 Grenadieren zur Rechten; sie sollten aus ihrer Stellung vorgehen und die Infanterie angreifen, während seine Kavallerie in scharfem Trabe gegen die des Feindes ansprengte. Sofort ward dies ausgeführt. Prinz Commercy, der mit dem Herzog gekommen war, stellte sich an die Spitze der Grenadiere; die ganze Truppe, rechts und links, rückte furchtlos auf das Glacis vor und griff den Feind an. Mit Erbitterung kämpfte man auf beiden Seiten. Endlich, nach hartnäckigem Kampf, der beinah eine Stunde dauerte, sowohl im Laufgraben als auf dem Glacis, wurden die Belagerten zurückgedrängt; man verfolgte sie, fortwährend kämpfend, bis in ihre Pallisaden. Das ganze Glacis war bedeckt mit Todten. Die Franzosen verloren, nach dem Bericht der Deserteure, über 500,[1] die Deutschen an 180 Mann. Baron Bresey fiel an der Spitze seiner Grenadiere; Franz Anton von Sickingen, kais. Hauptmann und Domherr zu Mainz, ward durch eine Geschützkugel getödtet; seine Leiche ward nach Winkel gebracht, in die Greiffenklauische Familiengruft; ausserdem fielen

---

[1]) Auch das Tagebuch 12 meldet: „Den 16. thäten die Franzosen gegen den Mittag unter Commando Mr. Barbezier's, welcher sich neulich in die Stadt practicirt hatte, einen so starken Ausfall, desgleichen sie noch keinen gethan; griffen die Teutschen (wie man uff dem Thumbsthurn gesehen) zwar anfangs hitzig an, wurden aber nachmals von denselben, weilen sie ihre Approchen wohl besetzt hatten, dergestalt empfangen, dass bei 500 Franzosen ihrer eigenen Bekanntnuss nach todt geblieben und blessirt worden; es wurden allein von den Burgern im Hereinführen über 300 Blessirte nur in einer Gassen gezählet; bei dieser Action blieben auch viele Officiers.“ Nach dem Bericht bei Quincy 192 betrug freilich der Verlust der Franzosen nur etwa 100 M. Der Verlust der Deutschen nach Relatio vernalis 57; nach andern Angaben war er kaum halb so gross.

noch zwei Hauptleute, ein kaiserlicher und ein Hessischer. Der Herzog sprach öffentlich seine Freude aus über die Haltung der Truppen; belobte die Offiziere und die Soldaten; versprach den erstern, für Avancement zu sorgen; die Musketiere wurden bewirthet. Dem Landgraf von Hessen liess er seinen Glückwunsch ausdrücken über die gute Haltung seiner Truppen, die an diesem Tage mit den Kaiserlichen im Laufgraben waren. Darauf traf er, ohne sich zurückzuziehen, noch Anordnungen darüber, dass man mit den Sappen fortfahre und die vorgerückten Werke mehr befestige. Seinem Befehl gemäss ging man mit den Arbeiten bedeutend vor. Auf der Angriffsseite der Citadelle liess der Kurfürst von Baiern das beim Glacis angefangene Werk fortsetzen.

Am 17. in der Früh berichteten Deserteure, die aus der Festung gekommen, die Belagerten hätten bei ihrem Ausfall so grossen Verlust gehabt, dass Hr. v. Choisy, so gemässigt er auch war, sich nicht enthalten habe, dem Marquis v. Uxelles zu sagen, dass wenige Tage, wie der gestrige, dem König bald Sold und Brod ersparen würden. Auch wurden seitdem keine so starken Ausfälle mehr gemacht. Es war nun auf der Angriffsseite des Herzogs eine kurze Waffenruhe wegen der Todten und Schwerverwundeten, die beim Ausfall auf dem Glacis liegen geblieben waren. Die Belagerten wollten sie haben, um die einen zu pflegen, die andern zu begraben; und der Herzog war bereit, sie ihnen zu geben, schon des Geruchs wegen, der im Laufgraben von den Leichen ausging. Aber da die Franzosen nicht einwilligen wollten, dass man sie in ihre Pallisaden bringen liess, und er ihnen nicht gestattete, sie bei seinen Verschanzungen zu holen, so blieben sie liegen. An diesem Tage traf Dünnewald wieder im Lager ein; brachte die Nachricht, dass Marschall Duras zwischen Stolhofen und Baden Halt gemacht, in der Absicht, die beiden kleinen Städte verwüsten und plündern zu lassen.

Die Nacht auf den 18. fuhr man fort, sowohl den Bastionen Bonifaz und Alexander als der Citadelle gegenüber an den angefangenen Werken zu arbeiten. Der Herzog liess zwei neue Communicationslinien der Parallelen anlegen. Zur Linken seines Angriffspunktes ward eine neue Batterie für 7 Geschütze aufge-

worfen, um eine Flanke der Bastion Alexander zu zerstören, die man von der grossen Batterie aus nicht so gut in's Auge fassen konnte, und um ein Werk, eine Art Tenaille, niederzuschiessen, das der Feind auf dem Glacis angelegt hatte, um die gegenüberliegende Linie zu bestreichen. In der nächsten Nacht ward diese Batterie vollendet, die Nacht auf den 20. schon das Geschütz darin aufgefahren und in der Nähe ein Logement auf dem Glacis in Zirkelform begonnen. Man rückte mit der Arbeit nicht weit vor, weil die Belagerten einen Ausfall machten und Soldaten, die Kürasse trugen, die Arbeiter angreifen liessen, deren Schanzkörbe zerstört wurden. Indess trotz ihrer Kürasse wurden einige getödtet, andere verwundet; sie wurden zurückgetrieben und kamen in der folgenden Nacht nicht wieder, in welcher der Prinz von Hannover jenes Logement vollenden und ein andres, zur Rechten, ebenfalls in Zirkelform anfangen liess. Die Nacht auf den 22. ward daran weiter gearbeitet und eine Batterie für 7 Stück Geschütz zur Rechten angefangen, um eine Flanke der Bastion Bonifaz zu zerstören und eine Kavallerie- und Infanterie-Wache zu vertreiben, die die Belagerten mit Geschütz beim Galgen aufgestellt hatten. Die Mineurs fanden in dieser Nacht 6 Minen der Feinde; es waren darunter 4, von denen jede mit 500 Pfund Pulver angefüllt war; und die beiden andern waren auch schon fertig. Die Nacht auf den 23. ward auf der rechten Seite an der Batterie und dem Logement fortgearbeitet. Die Nacht auf den 24. wurden beide vollendet; der Prinz von Hannover liess das Geschütz auffahren; so dass man am 24. Morgens auf dieser Angriffsseite aus den Batterien mit 49 Geschützen feuern konnte. Die Nacht auf den 25. ward man damit fertig, die Mörser in die Kessel bringen zu lassen; und mit Tagesanbruch warf man aus 25 Mörsern Bomben in die Festung. Dadurch kam Feuer an die Mörser der Belagerten und die Granaten, die sie im bedeckten Weg hatten; was grosses Unheil anrichtete.[1] Das Pulver

[1] Auch das Tagebuch 15 meldet: „Die Kaiserliche sowohl als die Sachsen wurfen heint diese Nacht ohnaufhörlich Bomben und mit Granaten gefüllte Pechfässer in die Contrescarpe; wobei die erste in ein Pulverfass, sodann noch etliche in die Granatfässer fielen, dass den Franzosen

ging in Brand; die dort stehenden Musketiere flohen nach allen Seiten; mehrere wurden getödtet, einige so gewaltsam in Stücke gerissen, dass man ganze Beine, Arme und Schenkel in den Laufgräben niederfallen sah. Die von den Franzosen beim Galgen angelegte Verschanzung ward zerstört; sie mussten ihr Geschütz zurückziehen nebst der dabei aufgestellten Kavallerie und Infanterie. Der Herzog liess mit dem Feuern auf die Festung fortfahren und in der Nacht auf den 26. ein neues Werk am Fuss des Glacis anfangen, woran mehrere Nächte gearbeitet wurde. Es war eine breite und tiefe Parallele, um eine leichtere Communication mit der dortigen Verschanzung zu haben und um auch vorn an den Werken einer grössern Truppenaufstellung Schutz zu gewähren, was für den Sturm auf die Contrescarpe nöthig war. Die Mineurs fanden in dieser Nacht zwei Minen, und Verbindungswege mit andern Minen. Aber da ihre Lampen jedes Mal erloschen, wenn die Batterien feuerten, so zog der Herzog vor, einige Tage das Schiessen zu unterlassen, um sie nicht zu hindern, die Minen zu finden; um so mehr, da die Soldaten fürchteten, dass der Feind die Minen springen liesse, die, wie ihnen bekannt war, unter den Stellen der Contrescarpe waren, wo für sie eine Verschanzung angelegt werden sollte. Die Mineurs fanden an diesem Tage nichts, eben so wenig am folgenden. Aber die Nacht auf den 28. kamen sie an zwei Minen; die eine war mit Pulver gefüllt, die andere dazu fertig gemacht. Sie behaupteten, sie würden noch eine dritte auffinden, und baten, auch am 28. das Feuern zu unterlassen. Aber der Herzog konnte nicht darauf Rücksicht nehmen; weil die Belagerten die Zeit benutzten, die Breschen wieder auszufüllen, auch das Aufhören des Feuerns als ein Zeichen ansahen, dass man die Belagerung aufgeben wolle.

über 8 Centner Pulver und bei 500 Granaten in die Luft gangen seind." Ferner heisst es darin: „Die Hessen wurfen diese Nacht Bomben von Cassel aus in die Stadt; eine thäte in der Quintinikirch grossen Schaden und quetschte eines Burgers Kind gefährlich; die Einwohner konnten sich einmalen nicht einbilden, warum erwähnte Hessische Truppen die Stadt zu bombardiren und zu verbrennen suchten, sodann die Franzosen uff der Marau in so guter Ruhe liessen."

Uebrigens war am 27. Aug. das Geschütz der Kurfürsten angekommen. Auf ihrer Angriffsseite war die grosse Batterie gegen den 22. fertig geworden; und man setzte namentlich auch die Minen-Arbeiten eifrig fort. [1]) Am 25. ward Prinz August Leopold von Pfalz-Veldenz durch eine Musketenkugel schwer verwundet; er starb nach einigen Tagen. In der Nacht auf den 26. sah man von der Festung aus die Baiern und Sachsen ihre Schiessscharten eröffnen, worin man achtzehn auf die Bastionen Drusus und Alban gerichtete Kanonen wahrnahm; sie befestigten die Redouten auf ihrer Rechten; vollendeten eine grosse Brustwehr, um Kavallerie aufzustellen; zogen einen kleinen Laufgraben von ihren Redouten, um nach dem Glacis des bedeckten Wegs der Bastion Drusus zu gelangen.

Die Nacht vor dem 28. wurden noch fortwährend Geschütze auf die kurfürstlichen Batterien gebracht. Bei Tages Anbruch ward mit Trompeten und Pfeifen ein Morgenlied geblasen, [2]) so-

[1]) „Es erscholle ein Gespräch, ob sollte man die Sachsen uff der Schanz under der Erden arbeiten hören; welchem noch hinzukame, dass der sog. Capuzinerbronnen, welcher seine Quellen vom Albaniberg herabziehet, nicht mehr recht schon etliche Tag hero in seinem Gang gewesen seie; dahero die meiste von den Franzosen vermeinten, es möchten ihnen ermelte Sachsen etwa mit Minen beikommen wollen.“ Tagebuch 13. „Auf kurfürstl. Seite wurde die Arbeit an der grossen Batterie von etlich 30 Stücken und das Miniren fortgesetzt; über welcher Arbeit auf beeden Attaquen viele verwundt und erschossen wurden.“ Relatio 57. „Graf Arco durch den Hals und ein Capitain von der Artillerie verwundet.“ Theatrum 727.

[2]) Relatio 57. Der Kurfürst von Baiern, Prinz Eugen, Graf Reuss und andre höhere Offiziere befanden sich in der Redoute St. Emanuel, und bei ihnen die „Pfeifer“ vom Leibregiment. Als der Kurfürst das Zeichen gab, war in einem Augenblick ein Lärm „von Janchzen, Pfeifen und Kanoniren, da dann die Mauern, das Schilderhäuslein und das Wachthaus bei dem Aigelstein alsobald übern Haufen lag.“ Theatrum 729. Auch am 8. Aug., als der Herzog die Festung zu beschiessen begann, liess er „durch seine zusammen beorderte Trompeter und Pfeifer in den Approchen ein Morgenlied blasen, darauf zwei Salven geben und die 25 halbe Karthaunen nebst anderm Geschütz gegen die feindlichen Thürme losbrennen.“ Relatio 56.

dann nach zwei Salven aus den Laufgräben die halben Karthaunen gegen den Feind gelöst und aus einigen Mörsern Bomben geworfen. Eben so liess der Herzog sowohl auf den grossen als den kleinen Batterien die Geschütze lösen, 48 an der Zahl, und aus elf Kesseln die Bomben spielen. [1])

In der Nacht vor dem 29. ward man damit fertig, die sämmtliche Artillerie der Kurfürsten auf die Batterien zu bringen; [2]) und man fing an, der Citadelle gegenüber an zwei Redouten und einer Parallele am Fuss des Glacis zu arbeiten. Auf der Angriffsseite des Herzogs ward die Parallele am Glacis zur Verbindung der beiden dortigen Redouten fertig, so dass man den Bastionen Bonifaz und Alexander gegenüber keine weitern Arbeiten mehr zu machen hatte. Einige Generale riethen jetzt dem Herzog, ohne längeres Aufschieben die Attaque auf die Contrescarpe zu machen; aber er theilte nicht diese Meinung, weil er der Ansicht war, das Unternehmen sei mehr gesichert bei einem gleichzeitigen Angriff auf die Stadt und die Citadelle. Er beschloss zu warten, bis die Arbeiten der Kurfürsten weiter vorgerückt, und liess unterdess den Laufgraben mehr befestigen. Die Feinde gaben ihm diese Nacht Gelegenheit, eine neue Ver-

[1]) „Den 28. machten die Kursächsischen frühe zu 5 Uhren den Anfang, uff ihrer in der Glacis nächst der Contrescarpe uffgeführter Batterie mit etlichen 40 schweren Stücken die Schanz zu attaquiren und an dem sog. scharfen Eck die Courtinen und Rempart wegzuschiessen; wobei die Kaiserliche auf ihrer zweiten nunmehr auch verfertigten Batterie mit 46 Kanonen den zwischen der Bonifacius und Alexander Bastion liegenden Kessel stark beschossen; das grausame Donnern mit 88 groben Stücken und meistens halben wie auch $^3/_4$tels Karthaunen hielt bis in die späte Nacht an; es schluge ein Stückkugel in die Jesuiterkirch durch den Chor, dass von den abgeschmissenen Steinen etliche Menschen blessirt worden.“ Tagebuch 16. Von französischen Offizieren wurden namentlich Oberst de Hautefort und Obstlt. de Blaru, beide vom Regiment Anjou, und Oberst de Vieux-Bourg vom Regiment Beauvoisis verwundet.

[2]) „Man legte auch eine Batterie vor die grossen an, von 5 Stücken; dagegen der Feind aus grob und kleinem Geschütz stark feuerte, wodurch der Kursächs. Generalwachtm. Graf Reuss am linken Arm hart blessirt, Obstlt. Schweinitz am Kopf gestreift, Hauptmann Wedel aber wie auch der Kurbaier. Adjutant von Rothkirchen erschossen worden.“ Relatio 58.

schanzung weiter vorwärts anzulegen, dadurch dass sie vor der Redoute zu seiner Rechten eine Mine springen liessen. Es wurden zwar zwei Mineurs verschüttet; aber die dadurch bewirkte Oeffnung war so gross, dass man dort sich aufstellen und Musketiere unterbringen konnte, die das Feuern dieser Redoute schützte. Der Französische Bericht hierüber lautet: „Die Kaiserlichen erweiterten ihre Communication auf dem Glacis. Es schien selbst nach zwei Kurben, die man bei ihrer Arbeit sah, dass sie unsre Minen zu vermeiden und unsre Gallerien aufzufinden suchten. Deshalb befahl Uxelles dem Ingenieurcapitain de la Motte, ihnen entgegen zu gehen und eine Flattermine springen zu lassen, wenn er sie arbeiten höre. Es gelang ihm auch sehr gut; die Mineurs, als sie glaubten, dass die Kaiserlichen nur zwei Fuss von ihren Gallerien seien, legten Feuer an, das Alles, was sie vor sich hatten, in die Luft warf. Die Feinde feuerten stark mit Geschützen und Musketen; es that einigen Schaden an den Brustwehren und Pallisaden; aber durch die Thätigkeit des Königsleutnants war Alles in weniger als einer Stunde hergestellt. Die Baiern und Sachsen arbeiteten fleissig an einer Parallele vor ihrer Batterie, um sie zu schützen. Sie schossen aus 36 schweren Kanonen, 8 mittlere nicht gerechnet, die sie schon lange in der Batterie hatten, gegen die Bastionen Drusus und Alban.“

Am 29. ward gegen die Citadelle vom frühen Morgen an den ganzen Tag über aus 45 Geschützen gefeuert, mit solchem Erfolg, dass alle Schutzwerke der angegriffenen Bastionen zerstört wurden; und da die Nacht darauf das Feuern der Belagerten nachliess, rückte der Kurfürst von Baiern mit der Linie, die er angefangen, bedeutend vor. Auf der Seite des Herzogs liess der Feind zur Linken desselben eine Mine springen, wie dies vorher zu seiner Rechten geschehen; sie that wenig Schaden; nur mussten die Mineurs so lange ihre Arbeit einstellen, bis der üble Geruch sich verzog, der aus dieser Mine ausdünstete.

Am 30. trafen drei Kuriere beim Herzog ein, mit sehr verschiedenen Nachrichten. Der erste kam vom Kurfürst von Trier, mit Klagen über die von Boufflers in seinem Erzstift angerichteten Verwüstungen und über den Verlust von Cochem, das die-

ser mit Sturm genommen. Ein ausführlicher Bericht von Obstlt. Amazaga war beigelegt. Boufflers hatte in Cochem jede Art von Grausamkeit verübt, nicht Alter noch Geschlecht, nicht Kloster noch Kirche verschont. Nach der Einnahme war er gegen Andernach vorgerückt; hatte sich aber auf die Nachricht, dass der Kurfürst von Brandenburg ein Kavalleriecorps unter General von Schöning entsandt, nach Montroyal zurückgezogen. Der Prinz von Waldeck schrieb, dass Marschall Humieres Valcourt angegriffen, aber zurückgeschlagen, vom Holländischen General Tuilla bis an sein Lager verfolgt worden, und mehr als 800 M., todt oder gefangen, zurücklassen müssen. Die dritte Nachricht, die der Herzog erhielt, war für die Belagerungsarmee die wichtigste. Der Kommandant von Heidelberg schrieb, Marschall Duras sei nach der Verwüstung und Plünderung des Badischen Landes nach Philippsburg marschirt; er lagere auf beiden Seiten des Rheins, verstärke seine Armee durch die Besatzungen der Festungen im Elsass, lasse eine sehr grosse Zahl von Schiffen zusammenbringen, und bei seinen Truppen heisse es, dass man Mainz zu Hülfe ziehen müsse. Dies ward durch Deserteure bestätigt, und noch hinzugefügt, dass man der Festung zu Wasser Succurs bringen wolle.

Auf diese Nachricht begab sich der Herzog mit dem Kurfürsten von Baiern an den Rhein. Sie ritten über die Brücke, die oberhalb der Festung geschlagen war; recognoscirten zwei Stunden weit aufwärts das jenseitige Ufer; liessen bei Kostheim ein Lager abstecken, das sich eine Stunde weit den Rhein hinauf erstreckte, um im Fall der Noth die Armee sich dahin zurückziehen zu lassen. Um zu verhindern, dass die Brücke durchbrochen oder zu Wasser Succurs in die Festung geworfen werde, liessen sie an beiden Ufern Batterien anlegen, um den Fluss zu bestreichen. Auch ward der Rhein durch zwei Reihen von Ketten geschlossen, die auf kleinen, an Anker befestigten Kähnen lagen und so auf dem Wasserspiegel gehalten wurden. Diesem Abschluss durch Ketten fügte man eine dritte Linie hinzu, dicke Stücke Holz, die durch Haken aneinander befestigt waren. Endlich rüstete man noch grosse Schiffe aus, die dabei aufgefahren wurden.

Wie schon oben erwähnt, hatten die Belagerten an den vorspringenden und zurückgehenden Winkeln der Contrescarpe 6 bis 8 Reihen von dicken, mit grossen eisernen Nägeln gespickten Bohlen in der Weise eingraben lassen, dass man nicht vorgehen konnte, ohne sich die Füsse zu durchbohren. Da man dort nothwendig Truppen aufstellen musste, um den bedeckten Weg zu beherrschen, so hatte man, wie sich denken lässt, Vorkehrungen getroffen, Hürden, mit Sand gefüllte Säcke und Faschinen auf die aus dem Boden hervorragenden Spitzen geworfen. Aber trotzdem gingen die Musketiere ungern vor; und der Herzog befahl den Mineurs, in der Nacht auf den 1. Sept. diese mit Nägeln gespickten Balken in die Luft zu sprengen. Zugleich liess er an neuen Sappen arbeiten und sie weiter als die früher angefangenen fortführen; er glaubte, dass man, mehr vorgerückt, einen Theil der Balken durch Menschenhände herausreissen könnte. Der Kurfürst von Baiern suchte die Parallele, die er nach dem Glacis ziehen lassen, durch Redouten zu schützen, die zur Rechten und Linken derselben angebracht wurden. Man verwandte dazu die Nächte des 1., 2. und 3. September.

Der Herzog liess an der Sappe fortarbeiten, die ganz nahe bei den mit Nägeln gespickten Holzstücken war. Mehrere von diesen Balken flogen mit in die Luft, als die Belagerten zur Linken des Lagers zwei Minen springen liessen; während es ihnen nicht gelang, die Sappen zu verschütten, was sie durch das Auffliegen der Minen bezweckten. Im Gegentheil ward den Deutschen damit noch ein andrer Dienst geleistet; die Minen rissen zwei grosse Oeffnungen beim bedeckten Wege auf, so dass man dort in der folgenden Nacht Verschanzungen anlegen konnte. Von da aus schlängelten sich die Musketiere, die dafür einige Dukaten erhielten, platt auf der Erde liegend bei der nächtlichen Dunkelheit bis ganz nahe an die Balken, befestigten Stricke an den eisernen Spiessen, gingen in die Verschanzungen zurück und zogen deren sechs in die Laufgräben. Der gute Erfolg dieses neuen Mittels machte ihnen Muth, auch in der Nacht auf den 2. Sept. dasselbe zu unternehmen; auf's eifrigste arbeiteten sie daran, sowohl bei jener zuletzt angelegten Verschanzung zur

Linken als bei den Sappen zur Rechten und auch in der Mitte. Die Offiziere wollten mit dabei sein, stellten sich an die Spitze der Soldaten. Aber während diese gefährliche Arbeit im besten Gang war, liessen die Feinde nahe bei dem zurückgehenden Winkel eine mit Bomben und Granaten gefüllte Mine springen, die an 20 Musketiere tödtete oder verwundete. Sogar ein Theil der Sappe ward zerstört. Aber der Prinz von Hannover, der im Laufgraben kommandirte, liess noch in der Nacht so energisch daran arbeiten, dass sie bald hergestellt war; und ehe es Tag ward, fing man wieder an, die Holzstücke herauszureissen. Uebrigens gab es in dieser Nacht auch unter den Offizieren viele Verwundete. Der Generaladjutant Prinz Johann Friedr. von Würtemberg ward durch eine Granate im Gesicht stark verbrannt und am Fuss verletzt. Der Kurfürst von Baiern liess die beiden Redouten vollenden, die er auf dem Glacis anlegen lassen. Aber kaum hatte man hier die Arbeit eingestellt, als von der Contrescarpe 300 M. vorrückten und so ungestüm auf die vorn im Laufgraben aufgestellten Truppen eindrangen, dass sie geworfen wurden und über 100 M. verloren. [1]) Der Verlust würde noch grösser gewesen sein, wenn die Ausfallenden mit demselben Ungestüm weiter vorgedrungen wären; denn die Flüchtigen warfen die Posten über den Haufen, die zu ihrem Schutz herbeikamen. Aber während der Feind dabei verweilte, die erste Batterie zu zerstören, hielten die Offiziere die Fliehenden auf, stellten schnell die Ordnung wieder her. Sie gingen wieder zum Angriff über und trieben die Franzosen, ehe sie noch in den Besitz irgend einer Pallisade gekommen, nach der Contrescarpe zurück.[2])

---

[1]) Von den Baiern fielen ein Ingenieur und ein Hauptmann, von den Sachsen der Leutnant Carlowitz nebst seinem Fähnrich. Bei den letztern waren am 1. die sog. 12 wilden Männer angekommen und sogleich aufgefahren worden. „Am 3. Abends zwischen 9 nnd 10 Uhr, als der FML. Herzog Christian zu Sachsen-Weissenfels ans einer Linie in die andre gehen wollen, ward er von einer Mnsketenkugel dermassen getroffen, dass er nach drei Viertelstunden gestorben." Relatio 59.

[2]) Der Bericht der Belagerten lautet: „Die Nacht vom 2. auf 3. arbeiteten die Kaiserlichen an einem kleinen Werk auf dem Glacis, wodurch

Die Nacht vom 3. auf 4. machten sie einen Ausfall nach demselben Punkt, wobei ihr Glück und Vortheil noch grösser war als in der vorigen Nacht; sie warfen die vorn aufgestellten Truppen, die sich auf die hinten Stehenden stürzten; tödteten mehr als 100 M., Offiziere und Soldaten; ein guter Theil des auf dem Glacis angelegten Werks ward zerstört, und es wäre vielleicht ganz vernichtet worden, wenn General Steinau nicht mit der

---

sie den Pallisaden so nahe kamen, dass ihre Granaten und die der Unsrigen in die beiderseitigen Arbeiten fielen. Oberst de la Lande ward durch einen Musketenschuss am Backen verwundet und Obstlt. de la Haye am Arm. Hr. de Vertillac, der gegen die Baiern und Sachsen kommandirte, liess auf ihre Arbeiten einen Ausfall machen, der sie sehr zurückdrängte und ihnen ansehnlichen Verlust verursachte. Graf Villemort, Dragonerhauptmann im Regiment la Lande, ward kommandirt, mit 40 Dragonern von einer Seite auszufallen, während Hr. de Barriere, Grenadierhauptmann vom Regiment Beauvoisis, dasselbe thue von der andern Seite, um gemeinsam über die feindlichen Arbeiter herzufallen. Marquis de la Lande drängte den Grafen Villemort, zuerst auszurücken, damit sein Detachement weniger das Feuer auszuhalten habe; und er that es mit solcher Tapferkeit, dass er Alles über den Haufen warf, was er vor sich fand, ehe Hr. de Barriere ausgefallen war. Er benutzte die Unordnung des Feindes, und befahl, dass jeder Dragoner einen Schanzkorb mitnehme; darauf schickte er sie in den bedeckten Weg zurück und blieb mit einigen Dragonern stehen, um die Grenadiere zu erwarten. Bei der Rückkehr der Dragoner glaubten die im bedeckten Weg stehenden Truppen, Graf Villemort sei getödtet, weil er nicht mitkam, und feuerten heftig auf die feindlichen Arbeiter. Der Graf liess ihnen sagen, dass sie aufhören sollten. Als Hr. de Barriere an der Spitze seiner Grenadiere ankam, warf er den Feind vollends zurück; führte 7 bis 8 Gefangene und jeder seiner Grenadiere einen Schanzkorb mit sich fort. Man meldete dem Kurfürsten von Baiern, welche Unordnungen diese Truppen in seinen Arbeiten angerichtet. Er kam selbst herbei; liess viele Truppen und Arbeiter vorgehen, um die Arbeit wiederherzustellen. Da es ganz heller Mondschein war und die grosse Zahl Arbeiter und die zu ihrem Schutz aufgestellten Truppen sehr nahe bei den Pallisaden waren, so feuerten die Unsrigen unaufhörlich, was ihnen viele Leute tödtete oder verwundete, so dass die Offiziere Mühe hatten, sie bei der Arbeit zu halten. Aber die Gegenwart des Kurfürsten half dieser Unordnung ab, die ihm freilich theuer zu stehen kam, da er diese Nacht mehr als 1000 M. verlor, nachdem er selbst in Gefahr gekommen war."

Reersve herbeigeeilt wäre. Seine Gegenwart brachte die Fliehenden zum Stehen; sie wandten sich wieder zum Angriff, trieben den Feind zurück; und der übrige Theil der Nacht ward dazu verwandt, das was zerstört worden, wiederherzustellen.

Die Nacht vom 4. auf 5. Sept. liessen die Kaiserlichen eine Mine springen; zwei feindliche flogen dadurch in die Luft. Dafür warfen die Belagerten unaufhörlich Steine, Bomben und Granaten, wodurch sie ihren Gegnern über 80 M. tödteten oder verwundeten. Ruhiger arbeitete in dieser Nacht der Kurfürst; rückte mit zwei Logements auf dem Glacis vor, nahe bei den vorspringenden Winkeln, und konnte sie ungestört beide vollenden. Er wartete nicht, bis der Herzog kam, die Laufgräben zu besichtigen, wie er es fast immer that. Sobald er mit seiner Arbeit fertig war, liess er es sogleich dem Herzog melden und ihm sagen, er sei jetzt bereit, die Contrescarpe zu attaquiren. Bald darauf ging er selbst zu ihm, um Tag und Stunde des Unternehmens zu verabreden. Der Kurfürst von Sachsen, der den Tag vorher von Frankfurt zurückgekehrt war, begleitete ihn bei diesem Besuch; und auch der Landgraf von Hessen, der zur Besichtigung der Laufgräben gekommen, war mit bei der Conferenz. Zuerst kam der Zustand der Angriffslinien zur Verhandlung; dann sprach man über den Succurs, den Duras der Festung zu bringen beabsichtigte. Es war die Nachricht eingetroffen, dass Boufflers gegen die Nahe vorrücken sollte, um die Belagerungsarmee zu belästigen, während Duras mit den Maschinen heranrücke, die er verfertigen lassen. Man einigte sich darüber, die Anordnungen zum Sturm zu treffen. Der Herzog hatte schon Alles vorgesehen, theilte seine Dispositionen mit. Am folgenden Tage sollte der Angriff stattfinden. Es ward beschlossen, dazu 10,000 M., 5000 von Seiten des Herzogs und eben so viel von Seiten der Kurfürsten, zu kommandiren; hinten im Laufgraben auf jeder Angriffsseite 5 ganze Bataillone mit ihren Fahnen bereit stehen zu lassen, um den zum Kampf kommandirten 5000 M. als Reserve zu dienen; die Kavallerieaufstellungen zu verdoppeln. Das ganze Lager sollte unter den Waffen stehen, als Signal für den Sturm 4 Kanonenschüsse gelöst wer-

den, auf der Batterie zur linken Seite der Kurfürsten, weil diese in beiden Laufgräben gesehen werden konnte. Die Vertheilung der zu dem Unternehmen kommandirten Truppen so wie das Detail der Anordnung und die Art und Weise, mit dem Angriff vorzugehen, ward den Generalen überlassen. Nachdem die Fürsten auf solche Weise ihre Beschlüsse gefasst, liessen sie, jeder in seinem Lager, die höhern Offiziere zusammenkommen, um mit ihnen das Detail der Ausführung zu regeln. Der Herzog und der Landgraf kamen überein, drei Verschanzungen anzulegen, zwei auf den vorspringenden Winkeln der Contrescarpe, eine dritte bei dem zurückgehenden Winkel; die Kaiserlichen sollten sich zur Rechten bei der Spitze der Bastion Bonifaz verschanzen, die Hannoveraner zur Linken bei der Spitze der Bastion Alexander und die Hessen, vermischt mit Kaiserlichen, beim eingehenden Winkel zwischen den beiden andern Aufstellungen. Graf Souches, der an dem Tage im Laufgraben an die Ablösung kam, sollte die zum Sturm kommandirten 5000 M. in drei Brigaden theilen; die eine, 1500 M. stark, die Spitze der Werke besetzen und die vordern Pallisaden des bedeckten Weges angreifen; die andre, von gleicher Stärke, der erstern folgen und, so wie sie aus den Laufgräben vorrückte, an ihre Stelle treten; die dritte, aus 2000 M. bestehend, mit den Reservebataillonen den übrigen Theil der Werke besetzen und ein fortwährendes Feuer auf den Feind unterhalten. Alle guten Schützen der Armee, sowohl von der Kavallerie als der Infanterie, sollten in diese Brigaden eingereiht werden. FML. Graf Wallis ward dazu bestimmt, die erste Brigade zu führen, zusammengesetzt aus Grenadieren, Füselieren, Pikenieren, Hellebardieren und Leuten, die mit den nöthigen Werkzeugen zu beladen, um sich zu verschanzen. Die zweite Brigade sollte FML. v. Thüngen und die dritte der älteste von den Generalen kommandiren, die den Tag an der Reihe waren. Weil die energischen und wichtigen Kriegsaktionen selten guten Erfolg haben, wenn nicht eine grosse Zahl von Offizieren dazu verwandt wird, so kam der Herzog mit dem Landgrafen überein, dass alle Generale und Obersten der Armee mit in den Laufgräben sein sollten, um durch ihre Gegenwart den Muth der

Truppen zu beleben und da einzutreten, wo Offiziere fehlen würden. Er beschloss ferner, die beiden ausserhalb der Festung stehenden Wachtposten des Feindes angreifen zu lassen; Obstlt. Vaubon mit 300 Dragonern sollte die auf der Höhe zur Linken aufgestellte Infanterie angreifen, eine Elite von Volontären auf die Kavallerie anstürmen, die zur Seite des Galgens stand. Die Kurfürsten machteu ungefähr dieselben Dispositionen. Sie beschlossen, die Kaiserlichen mit den Baiern unter General Steinau an der Spitze der Contrescarpe zur Rechten, die Sachseu unter General Flemming zur Linken aufzustellen. Alle Generale sollten in den Laufgräben anwesend sein, ihre zum Sturm kommandirten 5000 M. in 3 Brigaden getheilt werden.

Der ganze 6. Sept. ging mit Vorbereitungen zu dem wichtigen Unternehmen hin. Die Ablösung im Laufgraben geschah etwas früher als gewöhnlich. Nachmittags nach 4 Uhr ward auf kurfürstl. Seite beim Kapellchen mit 4 Stücken und einer Bombe, die in der Luft springen musste, das verabredete Zeichen zum Sturm gegeben; und alsbald gingen die Truppen aus den Laufgräben vor. Die Grenadiere, mit Kürassen, schritten an der Spitze der Truppen einher in einer Haltung, die Alle, die sie sahen, ermuthigen musste. Dazu blitzte das Feuer von den Batterien her aus 100 Geschützen und 48 Mörsern und von sämmtlichen Musketieren, die die Brustwehren der Laufgräben besetzt hatten. Zugleich griff man die Wachtposten zur Rechten und Linken des Lagers an; die Infanterie leistete nur wenig, die Kavallerie gar keinen Widerstand; die erstere zog sich zurück nach ihrer ersten Salve auf die Dragoner, und die Kavallerie ritt im Trab davon, sobald sie die Volontäre zum Angriff vorgehen sah. Die Grenadiere und Pikeniere, die auf der Seite des Herzogs vorgingen, waren alsbald im Besitz der Pallisaden des bedeckten Weges; behaupteten sich da mit solcher Festigkeit, dass sie trotz des hartnäckigen Widerstands, womit sie vertheidigt wurden, und des starken Feuerns von den Bastionen herab nach einem blutigen Kampf, der eine Viertelstunde dauerte, Meister derselben blieben; durch Granaten und Hellebardenstösse zwangen sie den Feind, den bedeckten Weg im ganzen Umfang der Angriffslinie

zu verlassen und sich in die Forts und Einschnitte zurückzuziehen, die sie in der Contrescarpe angebracht hatten. Zu gleicher Zeit liess Graf Wallis an den Logements bei den beiden vorspringenden und dem eingehenden Winkel arbeiten; aber unglücklicher Weise ward er dabei tödtlich verwundet. FML. v. Thüngen zur Rechten, der Prinz von Hannover zur Linken und in der Mitte die Hessischen Generale liessen die Arbeit fortsetzen. Aber kaum war man damit fertig, die Schanzkörbe zur Rechten aufzustellen, als eine Mine der Feinde sie in die Luft fliegen liess, wobei fast Alle, die sie mit Erde füllten, umkamen. Dasselbe geschah zu gleicher Zeit zur Linken durch eine zweite Mine, die Alles zerstörte, was der Prinz von Hannover hatte machen lassen. Aber die dadurch entstehende Unordnung brachte die Truppen nicht in Verwirrung. Man hatte es erwartet, dass die Belagerten Minen springen lassen würden, und war darauf vorbereitet, jeder Art von Unordnung abzuhelfen, die dies bewirken könnte. Augenblicklich wurden andre Schanzkörbe herbeigebracht, kamen andre Arbeiter rechts und links, um an neuen Verschanzungen zu arbeiten. Aber als sie damit anfingen, sprang alsbald eine dritte Mine zur Linken, darauf eine vierte und fünfte zur Rechten; sie richteten sehr grosse Unordnung unter den Soldaten an, und wenig fehlte, dass sie die Arbeit in Stich liessen. Die Anwesenheit des Herzogs, der sich vorn in die Werke begeben hatte, war in der That nie so nothwendig gewesen, um ihren Muth aufrecht zu halten in dieser äussersten Gefahr, mitten unter so starkem Geschützfeuer und unter einem Hagel von Bomben, Granaten und Steinen, die von allen Seiten herflogen. Als er herbeieilte, waren die Arbeiter fast alle auseinandergestoben; die einen hatten sich unter dem Schutz der Dunkelheit davon gemacht, die andern sich zurückgezogen unter dem Vorwand, ihre verwundeten Kameraden wegzubringen; die Generale und Offiziere konnten in der ersten und zweiten Brigade nicht so viel Leute finden, als nothwendig war, um die angefangenen Verschanzungen fortzusetzen. Mitten in dieser Verwirrung liess der Herzog schleunigst die Truppen der dritten Brigade und die Reserve-Bataillone vorrücken; ermuthigte sie so durch sein Wort

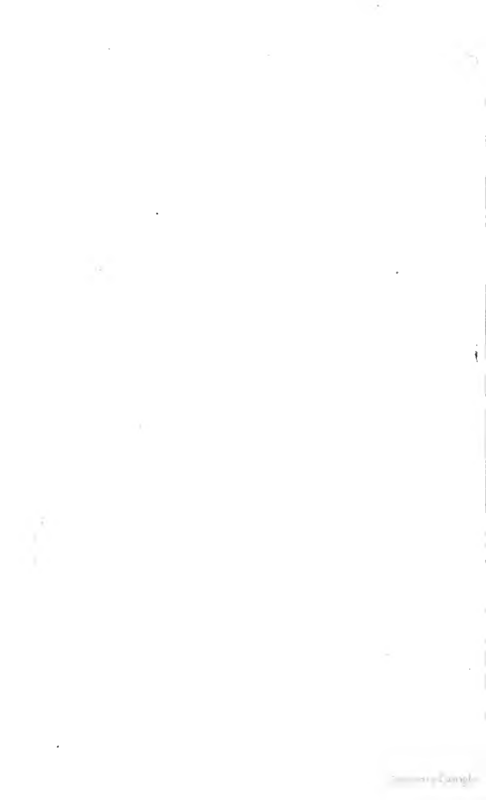
und sein Beispiel, dass man 3 bis 4 Schritte von den beiden Spitzen der Contrescarpe mit 2 guten Verschanzungen fertig ward, die Kaiserlichen zur Rechten, die Hannoveraner zur Linken. Aber die Hessischen Truppen konnten ihre Verschanzung bei dem eingehenden Winkel nicht vollenden; sie waren in so hohem Grade widerspenstig, dass der Herzog sich genöthigt sah, sie zurückzuziehen. Kaum stand man bei den vorspringenden Winkeln gedeckt, als er voll Ungeduld, gegen die Belagerten noch mehr vorzugehen, Mineurs kommen liess, um noch in der Nacht an Minen und Sappen zu arbeiten, damit man in den Graben hinabsteigen könne. Er brachte die Nacht im Laufgraben zu, um mit dem neuen Werk vorzurücken, und auch weil er fürchtete, auf die energische Vertheidigung des Feindes möchte ein Angriff auf die neuen Verchanzungen folgen. Er täuschte sich nicht; vor Tagesanbruch liessen die Belagerten bei diesen Verschanzungen vier Minen springen, in der Absicht sofort einen Ausfall in die Laufgräben zu machen; aber diese Minen hatten wenig Folgen. Der Herzog, der Alles vorausgesehen, liess sogleich die Beschädigungen ausbessern, die sie angerichtet. Die Belagerten wagten den Versuch nicht, einen Ausfall zu machen. Die Truppen des Herzogs behaupteten sich auf der ganzen Linie, die sie besetzt; blieben im völligen Besitz der Contrescarpen, die sie den Tag vorher nach heissem, mehr als drei Stunden dauerndem Kampf erobert hatten. Ihr Verlust bei diesem Sturm war indess sehr bedeutend; sie hatten mehr als 2000 Todte oder Verwundete. FM. Graf Max Starhemberg (Bruder Ernst Rüdiger's), Generaladjutant Graf Leopold Markward von Fürstenberg und der Kommandant des Infanterieregiments Alt-Starhemberg Obstlt. Graf Karl Adam von Lamberg fielen, von Geschützkugeln getroffen. Dem letztern zerschmetterte die Kugel beide Beine; eine halbe Stunde später war er todt. [1]) FML.

[1]) Das Jahr vorher war ihm vor Belgrad durch die Hand geschossen worden. Im Dom zu Mainz, im Pfarrchor, hat ihm sein Bruder Franz Sigismund das schöne Monument errichtet. Der Tod, der unerbittliche Sensenträger, der ihn in blühender Jugend hingemäht, ist im Begriff, den Sarg zu schliessen; aber erheben will sich der Held, stemmt sich gegen den Deckel. Ein Engel steht zur Seite.

Graf Wallis haben wir oben erwähnt. Verwundet waren namentlich FZM. Graf Sonches, die Obstwachtm. Graf Heinrich Starhemberg (Bruder Guido's), Parella, Hennequin und v. Hompesch; letzterer, durch eine Mine verschüttet, hatte sich wieder herausgearbeitet. Auf der Seite der Kurfürsten war der Widerstand der Belagerten weniger energisch. Uxelles hatte den grössten Theil seiner Streitkräfte nach der Angriffsseite des Herzogs geworfen; deshalb dort der blutige, hartnäckige Kampf. Bei Tagesanbruch begab sich der Herzog in den Laufgraben der Kurfürsten, um das Detail und den Erfolg ihres Angriffs zu vernehmen und sich mit ihnen über weitere Massregeln zu verständigen. Er fand beide Kurfürsten noch im Laufgraben, wo sie die Nacht zugebracht hatten, um zwei gute Verschanzungen zu behaupten, die sie an beiden vorspringenden Winkeln der Contrescarpe angelegt. Sie hatten sich des ganzen bedeckten Wegs bemächtigt, eine Stunde früher als dies auf des Herzogs Angriffsseite geschehen war, und sich da ohne Schwierigkeit verschanzt; denn obwohl die Belagerten auch hier 4 Minen springen lassen, hatten diese doch so geringe Wirkung gehabt, dass ihre Arbeiten nicht unterbrochen worden. Indess hatten auch sie viele Leute verloren; man rechnete an 1500 Todte und Verwundete, darunter viele Offiziere; unter den Verwundeten war auch Prinz Eugen. Der Herzog beglückwünschte sie wegen des Erfolgs des Unternehmens und besichtigte ihre Arbeiten. Letztere wurden übrigens auf beiden Seiten fortgesetzt, um in den Graben zu gelangen und die Verschanzungen den bedeckten Weg entlang auszudehnen.

Die Belagerten warteten nicht ab, bis sie damit fertig waren. Am 8. des Morgens um 9 Uhr, als man daran gar nicht dachte, liessen sie Chamade schlagen und die weisse Fahne ausstecken. Der Herzog liess sogleich das Schiessen einstellen. Zwei Französische Offiziere fanden sich bei ihm ein, verlangten zu kapituliren; wenn er Geisel in die Festung sende, seien sie beauftragt, die Kapitulationsartikel vorzulegen. Er benachrichtigte davon sogleich die Kurfürsten; schickte den einen der Offiziere zu Uxelles zurück, um anzufragen, ob er auch nach der Angriffsseite der Citadelle die weisse Fahne ausgesteckt. Oberst Pini ward

von Seiten des Herzogs, Oberst Marquis v. Hautefort von den Franzosen als Geisel gestellt, nebst andern Offizieren. Der Herzog ritt in das Lager der Kurfürsten, um mit ihnen über die Kapitulationspunkte zu berathen. Mit den Verhandlungen ging der Tag hin; erst am Abend einigte man sich über die Bedingungen und am 9. ward die Kapitulation unterzeichnet. Die Hauptartikel waren folgende: Die Garnison verlässt Mainz am Sonntag den 11. Vormittags elf Uhr, mit Waffen und Gepäck, Kugel im Mund, brennenden Lunten, klingendem Spiel, fliegenden Fahnen, mit 6 Stück Geschütz und 4 Mörsern, alle mit des Königs Wappen bezeichnet; sie wird sicher nach Landau geleitet und erhält eine hinreichende Zahl von Wagen, um das Gepäck mitzunehmen, und Schiffe, um die Kranken und Verwundeten nach Philippsburg bringen zu lassen; die Gelder, die Uxelles als Contribution von den Bürgern von Mainz und auf anderm Wege eingetrieben, werden nicht zurückgefordert, die während der Belagerung gemachten Gefangenen von beiden Seiten zurückgegeben; der Gouverneur lässt in guten Treuen den Alliirten alle Minen bezeichnen, die gegen sie angelegt worden; und gleich nachdem man sich über die Artikel geeinigt, ist es ihnen gestattet, ihre Verschanzungen bis innerhalb des bedeckten Weges auszudehnen, jedoch nicht, in den Graben vorzugehen. Nach Unterzeichnung der Artikel wurden die Verschanzungen den bedeckten Weg entlang überall angelegt. Der Herzog sandte sogleich Nachricht an den Kaiser, der nach Augsburg gekommen war, wo sein Sohn zum römischen König gewählt werden sollte; er schrieb ihm, dass Uxelles, nachdem die Contrescarpe genommen, zu kapituliren verlangt und dass er ihm lieber eine vortheilhafte und ehrenvolle Kapitulation habe gewähren wollen als den noch übrigen Theil der Campagne damit hinzubringen, die Bastionen von Mainz zu zerstören; die Haupttheile der Festung seien mit Ausnahme der 3 Bastionen ganz gut erhalten und in wenigen Tagen könne man sie wieder so in Stand setzen wie sie vor der Belagerung gewesen. Am 11. Morgens 9 Uhr zogen die Franzosen aus Mainz und die kaiserlichen Truppen rückten ein.



SEIFERT'sche BUCHDRUCKEREI (H. PRICKARTS) IN MAINZ.





